Glaube und Erkenntnis

Christliche Monatsschrift
für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung.

Verlag, Druck und Verwaltung: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. — Telefon 13
Postscheck: München 58156. — **Verantwortlich** der Herausgeber: Josef Kral in Abensberg. — **Abonnement** viertelj. DM 2.- — **Anzeigen** nach Tarif

Nr. 2 | Postverlagsort Abensberg Ndb. | 15. Februar 1952

Die Frage der persönlichen Unsterblichkeit
im Lichte der Philosophie und der Parapsychologie

In den letzten Wochen erschienen in der Sammlung Dalp (A. Francke AG Bern) zwei Werke zu dem Problem der Unsterblichkeit, die wohl zu den bedeutendsten Veröffentlichungen auf diesem Gebiete gehören.

Das eine Werk hat den bekannten Münchener Philosophen, Universitätsprofessor Dr. Aloys Wenzl zum Verfasser: „Unsterblichkeit. Ihre metaphysische und antropologische Bedeutung." (Lizenzausgabe für Deutschland Leo Lehnen, Verlag, München; 216 Seiten, Leinen DM 7.80). Das zweite Werk den 1943 verstorbenen Forscher Ernesto Bozzano, der sich in 50-jähriger Forscherarbeit internationalen Ruhm erwarb: „Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern. Mit einem Nachwort seines Mitarbeiters Gastone de Boni." (A. Francke AG., Verlag, Bern; 324 S. DM 13.80).

Aloys Wenzl, der Philosoph, sagt in der Einleitung zu seinem Werk, das Problem der Unsterblichkeit sei die wichtigste aller philosophischen Fragen für das menschliche Leben. Der Vater des modernen Vitalismus, der Philosoph und Biologe Hans Driesch hat die Unsterblichkeitslehre ebenfalls den Kern aller Philosophie genannt. Sie finden sich damit im Einklang mit dem gesunden Denken der Menschen aller Jahrtausende, ihrem Wünschen, Hoffen und Fühlen. Die Frage der Unsterblichkeit ist die Frage des Menschengeschlechts überhaupt, der Sinn, der Preis und der Lohn

Professor Wenzl ist wirklich keiner Frage aus dem Wege gegangen, die mit dem Problem der Unsterblichkeit zusammenhängt. Im ersten (theoretischen) Teil wird die Geschichte des Unsterblichkeitsglaubens, das Leib-Seele-Problem, die Raum-Zeitfrage, die Relativitätstheorie, das Unbewußte, philosophisch abgewandelt, in einem Zwischenstück die religiöse Seite der Frage, wie Gott und die Seele, der Auferstehungsglaube einer kurzen, aber treffenden Untersuchung unterzogen. Der zweite Teil ist den Fragen der Ethik, Existentialphilosophie, der Geschichte usw. im Zusammenhang mit der Unsterblichkeit gewidmet. Bedeutsam ist auch die Untersuchung der Gründe der Gegner des Unsterblichkeitsglaubens und die Gegenargumentation.

Es ist kein leichtes Buch, dieses Werk „Unsterblichkeit", es setzt schon umfassende philosophische Kenntnisse voraus, aber wer in das Werk eindringt, wird reich belohnt. Von der Philosophie her hat Aloys Wenzl dem Glauben an die Unsterblichkeit des Menschen ein festes Fundament gegeben, für das man ihm nicht genug danken kann. In der Synthese der großen philosophischen Systeme von Plato und Aristoteles bis zur Gegenwart, die alle einen Kern Wahrheit enthielten und in der Wiedervereinigung von Wissenschaft, Philosophie und Religion sieht Professor Wenzl die große Aufgabe der Zukunft.

Im Anhang zu seinem Werk hat der Verfasser auch der Parapsychologie zwei Kapitel gemidmet, was uns natürlich besonders interessiert. Er steht den paranormalen Erscheinungen zwar kritisch, aber aufgeschlossen gegenüber und erkennt die Bedeutung der Phänomene für das Problem der Unsterblichkeit voll an, ohne sich einseitig und ausschließlich für den Animismus oder Spiritismus festzulegen.

„Was die für die spiritistische Deutung überhaupt in Frage kommenden, wenn auch nicht zwingend gesicherten oder sicherbaren Fälle angeht, so wird meistens versucht, sie auf Telepathie zurückzuführen. Aber es bleibt ein ungelöster Rest, für den diese Erklärung zu versagen scheint . . . Noch rätselhafter als die Telepathie scheint die Teleästhesie, das räumliche Hellsehen . . ." schreibt Wenzl. Für die sogenannten Spukerscheinungen, folgert er richtig, reiche das bloße Wort Halluzination jedenfalls wieder zur Erklärung aller fraglichen Fälle nicht aus. Interessant ist die Ansicht des Autors auch über die Telekinese und die Materialisationsphänomene. Erstere wäre gar nicht mehr so verwunderlich nach den physikalischen Theorien von heute, bei letzteren könne man an die Aussendung von „Materiewellen" durch das Medium denken. Das Geheimnis aber bliebe deren Richtung und Formung; ein sozusagen entelechiales Prinzip müßte außerhalb des Leibes wirken.

Hinsichtlich der Prophetie ist die Ansicht des Verfassers, daß eine ausnahmsweise Prophetie auch nicht mit der Anerkennung von Freiheit völlig unverträglich wäre. „Die Frage, ob mindestens neben dem Animismus nicht für manche Fälle die spiritistische Erklärung, das heißt das Sich-Geltendmachen abgeschiedener Seelen in die Raum-Zeitwelt hinein doch in Betracht zu ziehen sei, ist jedenfalls grundsätzlich nicht zu entscheiden . . . Mann kann jedenfalls sagen: der Animismus fordert immer kompliziertere und

Inhalt des Heftes u. a.

Die Frage der persönlichen Unsterblichkeit. Von J. Kr.
Die Auferstehung Christi. Von Ludwig Endres.
Die Wirklichkeit des Todes. V. R. E. Maexie, New York.
An der Grenze des Daseins. Von K. Leinfelder.
Werden wir Menschen geführt? Von Josef Kral.
Geheimnisvolle Zusammenhänge.
Pfarrhaus als Spukhaus. Von Bruno Grabinski.
Um den Spuk.
Die „Weiße Frau" auf Schloß Bernstein. V. Grabinski.
„Was wissen wir vom Jenseits?" Von Greber.
Tiere im Zauberbann. Von Martin Sichler.
Bücher und Zeitschriften.
Mitteilungen des Verlages.

selbst nicht mehr einsichtig zu nennende Hypothesen und hinterläßt trotzdem noch einen unerklärlichen Rest."

Alles in allem: von der Verstandeserkenntnis wie von der Sinneserfahrung aus ist das Werk „Unsterblichkeit" des Münchener Philosophen eine überzeugende und beglückende Tat.

*

Wie Aloys Wenzl, Carl du Prel und manch anderer ist auch Ernesto Bozzano von der Philosophie her zur Erforschung der parapsychologischen Phänomene gekommen. Sein Werk „Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern" gehört wie Mattiesen „Das persönliche Ueberleben des Todes", eine Darstellung der Erfahrungsbeweise, 3 Bände, 1936 und Rudolf Tischner „Ergebnisse okkulter Forschung" 1950, mit den Werken von Fanny Moser über Okkultismus und Spuk zu jenen Büchern, die jeder kennen müßte, der sich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ein zuverlässiges und umfassendes Bild über die parapsychologischen Probleme machen will.

Ernesto Bozzano ist wie Emil Mattiesen, überzeugter Spiritist, beide ergänzen sich mit ihren Arbeiten, der Zusammentragung, Zusammenfassung und Kritik von übernatürlichen Erscheinungen ,in harmonischer Weise.

Bozzano selbst hat seine Arbeit, sein Wollen und seine Erkenntnis in einem Aufsatz vom Mai 1930 in die Worte zusammengefaßt: „Wer auch immer sich nicht in müßigen Diskussionen verlieren will, sondern die parapsychologischen Erscheinungen systematisch erforscht, viele Jahre dabei verharrt, ein gewaltiges Tatsachenmaterial ansammelt und dieses dann nach wissenschaftlichen Methoden verwertet ,wird unweigerlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die übernormalen Erscheinungen eine wunderbare Vereinigung animistischen und spiritistischen Belegmaterials darstellen, die zum streng wissenschaftlichen Nachweis der Existenz und des Fortlebens des menschlichen Geistes zusammenwirken."

Den wertvollen Inhalt des 324 Seiten starken Werkes im einzelnen zu zergliedern, ist dem Rezensenten unmöglich. Der Name spricht für das Werk und seinen Inhalt. An dessen Stellen möchten wir das Schlußwort des deutschen Uebersetzers hierhersetzen:

„Am 24. Juni 1943 schloß Ernesto Bozzano nach einem einundachtzigährigen, überaus tätigen Leben die Augen. Buchstäblich bis zum letzten Atemzug hat er seine ganze Arbeitskraft für sein Lebensziel eingesetzt — für die wissenschaftliche Durchdringung der parapsychologischen Phänomene und für den strengen wissenschaftlichen Nachweis (von dem er überzeugt war) der Richtigkeit der spiritistischen Theorie, die er nicht gegen, sondern neben die animistische Theorie stellte.

Von den 26 Monographien, die Bozzano seit Kriegsbeginn auf den neuesten Stand seiner Erkenntnisse zu bringen unternommen hatte, lagen 17 bei seinem Tode ausgearbeitet vor; einige sind bereits im Druck erschienen. Sechs weitere Arbeiten mußte der Meister seinem Schüler und Freund de Boni zur Fertigstellung hinterlassen.

Die Schaffensfreudigkeit Ernesto Bozzanos kannte keine Grenzen. Im letzten Monat seines Lebens, als zunehmende Kreislaufstörungen ihn immer mehr schwächten, zwang er, sobald er sich nur ein wenig besser fühlte, seinen ermüdeten Körper an den Schreibtisch; aber mehr als anderthalb Stunden im Tag vermochte er, der sonst zehn Stunden täglich gearbeitet hatte, nicht mehr zu schaffen, obgleich seine geistige Klarheit durch die Krankheit nicht gelitten hatte.

Die letzten Tage seines Lebens ließen eine rasche Besserung erhoffen und Bozzano plante schon die Wiederaufnahme seiner normalen Tätigkeit, da brachte ein Schlaganfall ihm jäh den Tod.

Dreiundfünfzig Jahre hatte er sich der Parapsychologie gewidmet und sich mit seiner unermüdlichen Forscherarbeit den Ruf des größten Kenners der parapsychologischen Erscheinungen, der ihm auch von den bedeutendsten Parapsychologen einmütig zugebilligt wurde, erworben. Beide Zweige der Society for Psychical Research und das Institut Metapsychique International hatten ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Seine Bücher waren in vielen Sprachen erschienen und seine Mitarbeiterschaft war von vielen Zeitschriften hochgeschätzt worden. Persönliche Ehrungen bedeuteten ihm aber wenig. Ueber alles ging ihm seine Wissenschaft.

In seinem Nachlaß fand sich ein kleiner Zettel, auf dem er mit der Schreibmaschine geschrieben hatte: Professor Gomes Praga sagt von mir: „Bozzano steht über seiner Zeit; das Heute dient ihm zur Arbeit, den Ruhm wird das Morgen bringen." (Revue spirite 1934, Seite 311). — Der Ruhm bedeutet mir nichts, ich habe nie nach ihm gestrebt, aber die Bemerkung Pragas hat mich doch berührt, weil ich schon immer der Ueberzeugung war, ich arbeite nicht für meine Generation, sondern für die Nachwelt, die in meinen Arbeiten einen unerschöpflichen Schatz an Tatsachen finden wird, und dazu noch die Ueberlegungen und Intuitionen, die unerläßlich sind, wenn man den Tempel der neuen „Wissenschaft von der Seele" auf unerschütterliche Grundlagen stellen will."

J. Kr.

*

Als wichtigste Aufgabe der parapsychologischen Forschung im allgemeinen und einer christlichen im besonderen, erscheint mir das Monumentalwerk von Emil Mattiesen: „Das persönliche Ueberleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise", auszuwerten, zu ergänzen und fortzuführen, hauptsächlich auch hinsichtlich der christlichen Zeugnisse.

Die Auferstehung Christi

Ein Kapitel aus Bibel, Theosophie und Physik.
Von Ludwig Endres.

Im Verlag Richard Schikowski, Berlin W 30, erschien das kleine Buch: Geraldine Cummins: Die Auferstehung Christi. Eine Erklärung dieses Geheimnisses durch moderne physische Forschung. 64 S. br. 3.30 DM.

Das Werk befaßt sich mit dem Ereignis, das die Grundlage der christlichen Religion bildet. Die Auferstehung Christi wird darin nicht etwa in ein mystisches Erlebnis gläubiger Jünger umgedeutet, sondern wie im kirchlichen Dogma als Wiederbelebung und Vergeistigung des gekreuzigten Leibes Jesu verstanden. Die beiden Geschehnisse, die Wiederbelebung und die Verklärung des Leibes, werden aber vom theosophischen Standpunkt aus erklärt. Darnach sind sie nicht Wirkung göttlicher Allmacht, sondern Werk des Geistes Christi, der sich nach Art der indischen Meister, sie alle überragend, bis zur vollen Beherrschung des Stoffes durchrang.

Christus wird zwar „Sohn Gottes" genannt, aber nur im Sinne eines mit Gott besonders innig verbundenen Menschen. Die Wiederbelebung erfolgte, indem Christus den im Tode vom Leib geschiedenen Astralkörper (das „Double") wieder mit dem Leibe vereinigte und über dieses Double die Lebenskräfte einströmen ließ.

Diese theosophische Konstruktion ist für den Christen undiskutierbar, weil sie der hl. Schrift widerspricht. Man muß den biblischen Ausdruck, daß Jesus von den Toten „auferstand", organisch mit dem anderen verbinden, daß er „auferweckt" wurde. „Gott hat ihn auferweckt;" (Apg. 2, 24) „der Geist Gottes (nicht sein eigener Menschengeist) hat Jesus von den Toten erweckt." (Röm. 8, 11). In der Bibel ist die Auferstehung Christi ein Wunder Gottes, für die Theosophie ist sie die Höchstleistung eines Meister-Yogi. Dieser Punkt ist, wie gesagt, für den Christen undiskutierbar. Man braucht aber dies nicht auch von den Erklärungsversuchen zu sagen ,die das Buch zu den zwei Vorgängen bringt. die mit der Auferstehung verbunden waren, zur Wiederherstellung des verwundeten Leibes und zur Vergeistigung desselben.

Nach dem Buche geschah die Wiederherstellung des Leibes unter „ungeheurer Anstrengung", unter „schrecklicher Mühe" Christi. Hier zeigt sich wieder der Yogi, den wir ablehnen. Es scheint mir aber dem Dogma nicht zu widersprechen, wenn wir etwa die Erneuerung des zerschlagenen Leibes nach seiner gottgewirkten Vereinigung mit dem Geiste nicht der göttlichen Allmacht, sondern der eigenen Kraft der Menschenseele Jesu zuschreiben möchten. Der Geist hat ja die Kraft, beschädigte Körperzellen abzubauen, zu ersetzen und Schäden zu heilen. Er braucht dazu freilich in der gewöhnlichen Ordnung geraume Zeit. Warum sollte der vollendete Geist Christus dieses Werk nicht in vollendeter Weise und in kürzester Zeit vollbringen können?

Noch interessanter ist die Frage um die Vergeistigung oder Verklärung des wiederbelebten Leibes. Dieser Leib war nach dem Zeugnis der Schrift bald sichtbar, bald unsichtbar; er war zu greifen und zu tasten und nahm irdische Stoffe als Nahrung zu sich, er konnte aber auch feste Stoffe, wie Felsen und verschlossene Türen durchdringen. Wie kam es zu dieser ganz neuen Seinsweise des Leibes Christi?

Hören wir zunächst die Erklärung des Büchleins! Der Körper besteht aus Atomen, deren Bauteile sich mit bestimmten Geschwindigkeiten bewegen. Wenn diese Geschwindigkeit vermehrt wird, wenn die negativen und positiven Ladungen verändert werden, sodaß raschere Schwingungen entstehen, dann kann ein Körper infolge dieser inneratomlichen Veränderungen für das menschliche Auge unsichtbar werden. Ja, „er wird in eine andere Dimension übergeführt. Christus konnte mit seiner Geisteskraft diesen Schwingungsrhythmus beschleunigen und sich dadurch unsichtbar machen, er konnte die Schwingungszahl wieder herabsetzen und so wieder sichtbar erscheinen." Natürlich wird diese Kraft nicht seiner göttlichen Allmacht zugeschrieben (welche die Theosophie nicht anerkennt), sondern seiner okkulten Geisteskraft.

Um diese Annahme zu stützen, werden in dem Buche zwei Vorkommnisse aus spiritistischen Sitzungen berichtet, wo ebenfalls ein lebender Mensch durch eine verschlossene Tür herbeigebracht bezw. entführt wurde. Dort geschah es durch die Geisteskraft Verstorbener. Ueber diese Geschehnisse mit den beiden Medien Guppy und Marchese Scotto kann man bei Mattiesen und Moser nachlesen. Sie würden eine Entstofflichung und Wiederverstofflichung oder zum mindesten eine äußerste Stoffverfeinerung verlangen. Aber diese Frage der Materialisation ist noch nicht spruchreif, zumal die beiden Vorfälle sich in völliger Dunkelheit vollzogen. Das Erscheinen und Entschwinden Christi aber geschah am hellen Tage und sogar in der freien Natur.

Der Christ kann dieses Erscheinen und Verschwinden Jesu so erklären, daß er den Wechsel durch seine Allmacht herbeigeführt sieht. Diese Möglichkeit wird aber unwahrscheinlich, sobald wir bedenken, daß der Auferstehungsleib Christi das Urbild unseres eigenen Vollendungsleibes ist. „Jesus Christus wird unseren armseligen Leib umwandeln und seinem verherrlichten Leib gleich gestalten." (Phil. 3, 21). Darum ist es höchst wahrscheinlich, daß der Menschengeist, der Christi wie der unsere, durch einen göttlichen Akt, durch eine Schöpfungstat zu seiner Vollendung die vollkommene Herrschaft über den Stoff erhält. (Vgl. Offenb. 21, 5: „Siehe, ich mache alles neu").

Das erlaubt darüber nachzudenken, ob die physikalischen Vermutungen des Büchleins nicht doch die natürlichen Grundlagen für den neuen Leib sein könnten. Damit ein Körper für das Menschenauge sichtbar ist, muß er Lichtstrahlen von einer Wellenlänge ausstrahlen oder zurückwerfen, auf die unser Auge anspricht. Für uns wird also ein nicht leuchtender Körper unsichtbar: 1. wenn er alle Lichtstrahlen ungehindert durchläßt; 2. wenn er alle Lichtstrahlen verschluckt und in Wärme verwandelt aufspeichert (das tut der „ideale schwarze Körper", der nur in der Theorie existiert). Es läßt sich ein dritter Fall denken, daß ein Körper sichtbare Strahlen verschluckt, durch seine Atome deren Wellenlänge ändert und sie als unsichtbare wieder ausstrahlt. Die Physik kennt einen ähnlichen Vorgang im Compton-Effekt. Ob nun eine dieser drei Möglichkeiten durch Veränderung der Geschwindigkeiten oder der Ladungen im Atom herbeigeführt weren könnte, wie das Buch behauptet oder ob hiezu ein völliger Umbau der Atome notwendig wäre, darüber müßte ein Physiker vom Fach urteilen.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, die Eigenart des vergeistigten Leibes physikalisch zu erklären: die Entstofflichung und Wiederverstofflichung. Auf diesen Weg weist sowohl die alte aristotelisch-scholastische Philosophie wie auch die moderne Physik hin. Nach jener Philosophie gibt es eine Urmaterie. Sie hat noch nicht das stoffliche Sein der Atombestandteile; sie ist zwar mehr als nichts, aber noch nicht Gegenstand der Physik; sie ist eine Möglichkeit, die erst zu physikalischer Wirklichkeit wird, wenn sie von der Formkraft, vom Gestaltungsprinzip, im Falle des Menschen von der Seele erfaßt wird. Es läßt sich gut denken, daß die Seele, die eine volle Herrschaft über den Stoff hat, den verwirklichten Stoff ihres Leibes wieder in die Urmaterie entlassen kann. Sie behält vielleicht nur eine Art Konstruktionsplan des Leibes, ein Kraftfeld, das in einem unstofflichen Energiegerüst den Bau des Körpers darstellt. Damit wäre der Mensch unsichtbar. Sobald die Seele mittels dieses Kraftfeldes wieder Urstoff gestaltet, wird der Körper wieder sichtbar. Ein Vergleich macht den Vorgang anschaulich: Das Magnetfeld ist unsichtbar. Sobald man Eisenfeilspäne in seinen Bereich bringt, werden diese nach dem Verlauf der Kraftlinien geordnet und machen den Bau des Feldes sichtbar.

Es gibt heute Theologen, welche die großen Schwierigkeiten um den Auferstehungsleib auf diesem Wege lösen. Sie rücken von der Vorstellung ab, daß der Mensch des jüngsten Tages seinen Auferstehungsleib aus denselben Atomen bilden muß, die während seines Erdenlebens einmal zu seinem Leib gehörten. Sie stehen auf dem philosophisch richtigen Standpunkt: Sobald die Seele sich im Urstoff körperlich ausdrückt, hat sie ihren eigenen Leib gestaltet. Es ist immer ihr Leib, ob sie ihn nun für das erste Erdenleben oder für die neue Erde aufbaut.

So wäre Christus der erste, dessen Geist nicht durch Yoga sondern durch göttliches Geschenk die vollendete Macht über den Stoff erhielt. Dann konnte er die Stoffe seines gekreuzigten Leibes in die Urmaterie entlassen und aus ihr heraus den Auferstehungsleib anziehen. Und es war beides sein Leib.

Er konnte sich nach Belieben aus der Urmaterie einen sichtbaren Leib aus physikalischen Stoffen oder einen unsichtbaren Leib aus Energie gestalten. Daß dieser noch nicht aktivierte Urstoff nicht ein überholtes Denkprodukt des Mittelalters ist, zeigen die einschlägigen Ueberlegungen moderner Naturwissenschaft (z. B. Conrad Martius, Naturwissenschaftlich-metaphysische Perspektiven. Heidelberg 1949).

Etwas Merkwürdiges ist abschließend zu erwähnen: Geraldine Cummins, die Verfasserin des Buches „Die Auferstehung Christi", will nicht die Verfasserin sein. Sie ist englisches Schreibmedium und hat das Buch wie schon viele andere nach ihrer Ueberzeugung unter dem Diktat abgeschiedener Geister geschrieben. Verfasser dieses Werkes ist der Geist des bekannten parapsychologischen Forschers Prof. Myers. So kommt zum theosophischen Standpunkt noch der spiritistische Glaube dazu. Wenn man beide auch nicht teilt, kann man auch als Christ aus dem Buche reiche Anregungen gewinnen. Denn das, worum es hier geht, die Auferstehung und Vergeistigung des Leibes, ist ja unsere eigene Zukunft.

Die Wirklichkeit des Todes

von R. E. Maexie, New York.

Als ich an einem regnerischen Septembermorgen in Milwaukee zur Kirche fuhr, hörte ich im Autobus von einem Unfall sprechen, der sich in den frühen Morgenstunden in der Nähe der katholischen Kirche ereignete. Da ich aber zuerst nicht recht aufgepaßt hatte, wurde mir nicht ganz klar, was eigentlich geschehen ist.

In die Kirche waren an diesem düsteren Morgen nur auffallend wenige Leute zur Frühmesse gekommen und es herrschte eine merkliche Beklemmung. Nur zwei Kerzen brannten am Altar, Zeichen einer Totenmesse. Als der junge Zelebrant herauskam, trat er zunächst an das Gitter und verkündete mit zitternder Stimme, daß sein Amtsbruder Father K. am frühen Morgen durch ein Auto überfahren worden sei und sofort tot war, und daß nun dieses hl. Meßopfer für ihn gelesen werde. Er bat die Anwesenden, laut zusammen den Rosenkranz zu beten für die Seele des Verstorbenen. Die Art seines Sprechens zeigte, wie tief ihn das Ereignis erschüttert hatte.

Für den Europäer, der sich durch die Kriegsereignisse doch schon öfter mit dem unerwarteten Hinscheiden jungen Lebens auseinandersetzen mußte, erscheint die kindliche Fassungslosigkeit der Amerikaner in einem solchen Augenblick fast unverständlich. Wir haben dem Tod eben schon alle selbst in die Augen gesehen, deshalb erkennen wir nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch die Hand Gottes in dieser Auslese, die vom menschlichen Standpunkt immer so unerklärlich bleibt. So unterwerfen wir uns demütig den Tatsachen, und fragen längst nicht mehr nach einem „Warum"? Aber in diesem besonderen Fall war ein noch junger Priester in der Nacht hinausgelaufen zu einem Liebesdienst im Namen Gottes, und wenn er dabei durch einen scheinbar „dummen Zufall" ums Leben gekommen war, so war er doch eigentlich ein Märtyrer, und diejenigen, die verstehen, was das ist, sollten ihn dann eher beneiden als bedauern? Das waren ungefähr meine Ueberlegungen, während ich anfing den Rosenkranz mitzubeten, der besonders langsam und andächtig gesagt wurde. Sicher spürte jeder einzelne die geistige Gegenwart von Father K., dessen Leiche im Hause lag, während die hl. Messe für ihn gelesen wurde, jene Messe die er eigentlich programmgemäß hätte selbst lesen sollen.

Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit durch das Gehaben des Zelebranten gefesselt. Da ich eine sehr scharfe und immer wache Beobachtungsgabe habe, sowohl sinnlich wie übersinnlich, ist mir die persönliche Art in welcher jeder Priester die liturgischen Gesten ausführt, eine Charakteristik, Spiegel seiner Seele und deren momentanen Verfassung. Es ist ungefähr wie die Gesichtszüge für den geschulten Physiognomen. Ich wußte aus der Art seiner Gesten, daß der junge Zelebrant ein ungewöhnlich tiefes Verständnis für die priesterlichen Funktionen hatte, jedoch ein sehr impulsives Temperament, noch jugendlich-unkontrolliert. Und nun stand er da vor mir und brachte das hl. Opfer dar, mit denselben ganz besonders harmonischen Bewegungen, die seinem etwas älteren verstorbenen Amtsbruder eigen waren.

Zunächst fand ich dies bloß auffallend und dachte, die tiefe Erregung hätte sein jugendliches Temperament so gedämpft. Aber plötzlich wurde mir bewußt, daß der Verstorbene, dessen geistige Gegenwart sicher jeder in der kleinen Gemeinde deutlich spürte, dort am Altar stand und MIT dem lebenden Priester das hl. Meßopfer vollzog, das dieser FÜR ihn aufopferte

Aus der parapsychologischen Forschung kennen wir die Tatsache, daß Menschen die durch einen Unfall mitten aus dem Leben gerissen werden, dies oft nicht gleich zu begreifen scheinen und ihre Seelen sich gebärden, „als ob" sie noch am Leben wären. Ob sie dabei in den allerersten Tagen eigentlich bloß scheintot sind, oder ob dieses scheinbare Weiterleben ein Teil ihres Fegefeuers ist, wird man wohl nie im Einzelfall feststellen können. Es bleibt nur die Tatsache, daß die Seele sich benimmt, als ob sie noch leben würde, mechanische Geflogenheiten verrichtet und dabei durch übersinnliche Wahrnehmung beobachtet werden kann. Dies ist wohl der Grund, warum der Volksbrauch in den Alpenländern die „Marterln" an Unfallstellen aufstellt, damit jeder Vorbeikommende gerade hier ein Gebet aufopfert für die Erlösung dieser armen Seele, und um sich dadurch auch selbst bei der Begegnung vor allfälliger Belästigung zu schützen. Denn Totenkult war immer sowohl vom altruistischen als vom egoistischen Standpunkt aus betrieben worden, solange man noch weisheitsvolle Einsicht hatte in das Geschehen und sich nicht von wissenschaftlichen Spekulationen beirren ließ. Denn die materialistische Theorie, die der Seele des Verstorbenen ihr Da-Sein leugnet ist ein Irrtum und das spiritualistische Experiment das perverser Weise einen Kontakt mit ihr sucht, und nichts zu ihrer Entbindung tut, ist ein Frevel, auch wenn die Un-Wissenheit der modernen Wissenschaft darüber hinwegzutäuschen versucht.

Ich bemühe mich viel zu sehr um exakte Wiedergabe solcher Erlebnisse, um poetisch zu sagen, ich hätte Father K. „gesehen" — also paraoptisch wahrgenommen. Ich habe sein Da-Sein aber deutlich „gespürt" und in dem auffallenden Bewegungswechsel des Lebenden seine Wirkung wahrgenommen. Solche feine Unterscheidungen sind zur Wahrheitsfindung in diesem Gebiete äußerst wichtig, auch wenn nur der Fachmann den Unterschied ganz versteht.

Bei der Wandlung blieb dann plötzlich der Zelebrant wie versteinert stehen, die Hostie emporhaltend, als ob er die Hände nicht mehr bewegen könne. Ich schaute verwundert und den Atem anhaltend, denn ich spürte deutlich, daß etwas geschehe, und konnte es zunächst nicht begreifen. Und dann plötzlich „sah" ich

auch und „hörte". Es war wie das Aufzüngeln einer großen Flamme von Licht und Leben, das Jubeln von Freude und Harmonie, die Seele des Verstorbenen, der mit-zelebriert hatte, „als ob" er noch am Leben wäre, schien befreit emporzuschweben.

Wie aus Nachforschungen später ersichtlich, war dieser Priester todesbereit gewesen, sei es aus Todesahnung, sei es daß er Gott sein Leben für irgend einen Zweck aufgeopfert hatte und er war in Erfüllung seiner Liebespflicht gestorben. In diesem Augenblick der Wandlung ,wenige Stunden darnach scheint er beim Aufschauen „Gott geschaut" zu haben. Es sei den Theologen und Aerzten überlassen, auszudisputieren, ob er in diesen Stunden bloß scheintot gewesen war, und erst wirklich starb, oder ob er diese Zeit im Fegfeuer verbracht hatte und in diesem Augenblick in die Glorie eingegangen ist? Der parapsychologische Zeuge hat bloß die beobachtete Tatsache zu beschreiben, — auch wenn in diesem Falle die Sensation „unbeschreiblich" bleibt! Man möchte bloß all denen, die nicht an die zukünftige Herrlichkeit „glauben" können, einen solchen Augenblick des „Erlebens" wünschen!

Nachher ging die Messe ganz normal weiter. Die Bewegungen des Zelebranten waren ruhiger als gewöhnlich, hatten jedoch nicht mehr den spezifischen Charakter derer des Verstorbenen, — es war auch nichts gespenstisches mehr in der Kirche: ein Kind Gottes hatte scheinbar seinen Frieden gefunden!

Und dennoch fand ich selbst keinen Frieden. Der Geist des Verstorbenen schien um mich zu sein, obwohl ich immer wieder meine Arbeit unterbrach, um recht inständig für ihn zu beten. Meist hilft dies wirklich, um sich von solcher Belästigung zu befreien, aber diesmal schien es nutzlos und ich fing sogar an zu zweifeln, ob ich das Erlebnis bei der Wandlung richtig verstanden hatte?

Abends nahm ich die Zeitung zur Hand und las den Bericht über den Unfall. Es war ein Autozusammenstoß vor dem Hause gewesen, Rufen und Schreien, das den Priester aufweckte. Er war heruntergeeilt um zu helfen oder Frieden zu stiften. Während er, wahrscheinlich ohne zu schauen, im Nebel mitten über die glitschrige Straße lief, kam ein drittes Auto in verbotener Geschwindigkeit dahergebraust, erfaßte ihn und schleifte ihn bis zur nächsten Kreuzung. Er war sofort tot gewesen, Kopf und Beine arg mitgenommen. Alle drei Autos waren verschwunden, als man dazulief. Die Polizei fand jedoch in kürzester Zeit das Unglücksauto, das ein Nummernschild beim Unfall verloren hatte, im Augenblick wo die Frau es in die Garage stellte. Der Besitzer, ein unbescholtener Autohändler, sollte angeblich vorher etwas getrunken haben? Dies die ersten Nachrichten und daneben das Bild des Priesters, heiter und ruhig wie immer und hinter seinem abgewandten Kopf, das Bild des unglückseligen Fahrers, der verschämt versucht vor dem Photographen das Gesicht mit der Hand zu verdecken.

Die abgeklärte Ruhe des einen Gesichtes und die Verzweiflung des anderen waren im auffallenden Kontrast. Plötzlich schien es mir „als ob" der Priester da auf dem Bilde, dessen geistige Gegenwart ich ja immer noch um mich spürte, versuchte seinen Kopf umzudrehen, um den armen Mann anzusehen, der seinen Tod verursacht hatte. In diesem Augenblick verstand ich endlich die Botschaft, die er mir den ganzen Tag hatte übermitteln wollen! Es war eine Botschaft der Liebe und des Verzeihens und vielleicht sogar der Versuch, einen Teil der Schuld auf sich zu nehmen. Denn sobald ich nun anfing nicht mehr für den Verstorbenen zu beten, sondern in seiner Intention für den unglücklichen Totschläger, daß die Reue seiner Seele ihn helfen möge bei Gott und daß er wahre Gerechtigkeit finden möge bei den Menschen, war jeder psychologische Kontakt zwischen mir und dem Verstorbenen abgebrochen, als hätte er nun nichts mehr zu sagen.

Alles was ich tun konnte, war diesen „letzten Wunsch" bekanntzugeben. Später hieß es dann, nicht der Mann sondern die Frau sei am Volant gewesen und er habe sie bloß im ersten Schreck decken wollen. Ich konnte darüber aber nichts Positives mehr erfahren bevor ich M. verließ, denn die Sache wurde irgendwie vertuscht.

Ich aber hatte vollkommene Ruhe, nachdem ich seine Liebesbotschaft weitergegeben hatte. Als ich aber einige Tage später seine Leiche in der Kirche aufgebahrt fand, war das für mich sicher das ärgste Totenerlebnis, das ich je gehabt, obwohl ich auch Luftangriffe erlebt habe!

Der Sarg stand offen vor dem Altar, und gegen das Publikum gerichtet, lag darin im vollen Glamour einer Hollywood-Aufmachung der Tote, mit roten Backen und roten Lippen, wie er sie nie im Leben gehabt hatte und mit der Brille auf den geschlossenen Augen, die bereits die Herrlichkeit Gottes gewahrten! Die ganze Majestät des Todes, alles was uns schaudernd erkennen läßt, daß ein neues Leben begonnen hat, daß dieses Erdenleben nur ein Uebergang ist zur wirklichen Geburt, alles was das Kruzifix uns lehrt — war zu Schanden gemacht von dieser Karrikatur des natürlichen Lebens! Wie ein Püppchen im weißen Bettchen lag dieser Märtyrer der Liebe vor mir und noch nie ist mir die ganze Dämonie des Fortschrittes klarer vor Augen gestanden !Der „modernistische Gedanke", der weisheitsvoll aus der katholischen Philosophie ferngehalten worden war, hat durch die Hintertür der technologischen Wissenschaft seinen Eingang gefunden in die katholische Welt, bis an die Stufen des Altares!

Jetzt war der arme Father K. erst wirklich „scheintot". Während ich ihn so betrachtete und unwillkürlich an jenes Aufjauchzen und Erstrahlen seiner Seele bei der Wandlung damals dachte, fragte ich mich plötzlich, ob ein solcher balsamierter Körper, der Desinfektionsmittel statt Blut in den Adern hat, jemals eine wirkliche Reliquie werden könne? Ob diese Einbalsamierung nicht am Ende aus denselben Gründen unchristlich ist, wie die Kremation? Was bekommt denn hier schließlich das „christliche Begräbnis", wenn das Blut, der Lebensträger, nicht in der Erde, sondern in der Kloake endet mit dem Abfall? Das sind Probleme, bei deren Aufklärung wahrhaftig „Glauben und Erkennen" zusammenwirken müßten!

Anti-christlich ist aber jedenfalls auch die Seelenhaltung derer, die nicht einmal vor dem Kruzifix, nicht vor dem Altar, „dem Tod in die Augen zu sehen" wagen. Möge man die Leichen doch nur denen zugänglich machen, die den Tod auch ansehen können und vor seiner Majestät Respekt haben, aber möge man doch allen anderen dieses respektlose Theater ersparen vor dem Altar des Gekreuzigten.

Als mich dann gar noch eine Amerikanerin beim Heimfahren im Bus fragte: „Hat er nicht hübsch ausgesehen?", da kam mir tatsächlich ein Brechreiz, und ich fing an zu grübeln, wie lange es wohl noch dauern würde ,bis man anfangen würde auch die Kruzifixe anzumalen in Hollywood-Aufmachung, damit auch sie „hübsch aussehen"!

Der Wirklichkeit des Todes gegenüber gibt es keine gemeinsame Basis zwischen den Anschauungen der modernen Wissenschaft und des katholischen Glaubens!

An den Grenzen des Daseins

Eine Münchener Spukgeschichte.
Von K. Leinfelder.

Es war in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Wir wohnten damals in München am Wittelsbacherplatz Hs.-Nr. 3 im zweiten Stock. Unsere Buchbinderei-Werkstätten befanden sich im gleichen Hause. Die gegenüberliegende Wohnung im gleichen Stockwerke wurde bewohnt von Frau E., einer Witwe in den vierziger Jahren, mit zwei Töchtern, die in ein MädchenLizeum gingen. Wie man es damals meistens antraf, befand sich im Stiegenhaus vor den beiden Wohnungen ein gemeinsamer Brunnen mit Ausguß. Meine Mutter und Frau E. trafen sich natürlich öfters am Tage am Brunnen, man wurde näher miteinander bekannt und so entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Frau E. gab meiner Mutter einen Schlüssel zu ihrer Wohnung, daß sie die Kinder nach der Schule in ihrer Abwesenheit in die Wohnung einlassen konnte. Dieselben klopften dann gewöhnlich an unserem Küchenfenster, das ins Stiegenhaus hinausging.

Frau E. war eine gesunde Frau; nur die Wechseljahre machten ihr etwas zu schaffen, Gemütsdepressionen stellten sich ein und sie begab sich daher in Behandlung des berühmten Nervenarztes Dr. Bernhard von Gudden, der bald nach dieser Geschichte am 13. Juni 1886 mit König Ludwig II. in den Wellen des Starnbergersees sein Leben lassen mußte. Nur einmal machte Frau E. meiner Mutter gegenüber eine merkwürdige Bemerkung, die man damals aber noch nicht beachtete. Sie sagte: „Frau Leinfelder! Wenn ich einmal sterbe, dann werde ich in Ihrer Küche noch einmal auftauchen, damit Sie sehen, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt!"

Wieder einmal kamen die Kinder eines Tages nachmittags von der Schule nach Hause und klopften bei meiner Mutter am Küchenfenster. Sie öffnete ihnen und führte sie dann in die Wohnung ihrer Mutter hinüber. Da sah sie, daß auf dem Tische im Wohnzimmer Kleider und Wäsche der Mädchen fein säuberlich ausgebreitet waren und dabei ein Zettel lag mit den Worten: „Liebe Frau Leinfelder! Bitte schicken Sie die Kinder sofort nach Starnberg, ich bin dort bei meinem Neffen!" Mein Vater war damals gerade abwesend, er befand sich als Vorstand des Münchener Bürgervereins bei einer Theaterprobe des Vereins. Als er heimkam, begannen Telefon und Telegraf zu spielen. Eine Anfrage in Starnberg brachte die Antwort: „Nicht eingetroffen!" Obermedizinalrat Gudden wurde angerufen. Er gab folgende Auskunft. „Frau E. war gestern bei mir und hat mich kniefällig gebeten, sie doch in meine Heilanstalt aufzunehmen. Ich habe sie beruhigt und ihr gesagt, sie solle nur wieder heimgehen und ihren Kindern leben, das ginge wieder vorüber. Das wenn ich geahnt hätte, würde ich sie hier behalten haben. Diese Art Kranken irren oft tagelang herum und kehren dann doch wieder zurück!" Das war ein schlechter Trost des berühmten Psychiaters. Nun wurde, es war bereits Nacht geworden, die Polizei verständigt. Inzwischen hatte man natürlich die Wohnung und das Haus bis zum Keller durchsucht. Meine Mutter konnte feststellen, was sehr wesentlich war, daß von den Kleidern der Frau E. eigentlich nur ein alter Schlafrock fehlte, sonst nichts.

Das einzige Zimmer des Dienstmädchens, das gerade beurlaubt war, hatte man noch nicht visitiert. Als man es betrat, fand man auf dem Bette einen großen Immortellen-Kranz liegen. Nun wußte man, daß man Frau E. nicht mehr unter den Lebenden fände. Der im Zimmer noch stehende Kleiderschrank war verschlossen, es fehlte der Schlüssel. Eiligst holte mein Vater einen ähnlichen Schlüssel, riß die Schranktür auf, um sie mit einem Schrei des Entsetzens wieder zuzuwerfen. Es war zu spät. Die hinter ihm stehenden Mädchen hatten bereits die Tote bemerkt. Frau E. hatte sich im Kleiderschrank erhängt. Sie trug den bewußten alten Schlafrock, die Hand hielt noch den Schlüssel, mit dem sie innen die Schranktüre verschlossen hatte. Durch das Aufreißen der Türe war sie herabgeglitten. Um diese furchtbaren Eindrücke den Kindern zu ersparen, sollten sie nach Starnberg geschickt werden. Die beiden Mädchen kamen zu Verwandten, die Wohnung wurde geräumt, so glaubte alles im Haus, daß nach diesen Schreckenstagen wieder Ruhe einziehen würde. Es kam aber anders.

Eine andere Welt begann sich zu regen, eine Welt, in der wir ständig auch leben, die aber unseren Sinnesorganen sich entzieht. Ganz gleichgültig, ob Tag oder Nacht, zu den Zeiten, wo Frau E. ihr Wasser am Brunnen geholt, hörte man schlürfende Schritte zum Brunnen gehen, der Hahn wurde aufgerieben und man hörte deutlich das Rauschen und Fließen des Wassers. Auch an unserem Küchenfenster wurde geklopft. Das ging wochenlang so fort. Das okkulte Phänomen wurde kontrolliert und von Außenstehenden jederzeit bestätigt. Es kam keine Sinnestäuschung in Frage, ebensowenig ein Schabernack. Ich wünsche nur, daß Menschen, welche über solche Dinge nur ein Achselzucken und ein spöttisches Lächeln aufbringen können, selbst einmal vor eine solche Tatache gestellt werden, zu deren Ueberwindung und Bewältigung eine hohe Portion psychischen Mutes, nicht physischen, gehört. Lehrlinge und Gesellen wollten nicht mehr bleiben. Jedermann im Haus dachte an eine Kündigung und der Hausbesitzer mußte damit rechnen, daß von einem Vermieten der Wohnung der Verstorbenen keine Rede sein konnte. Man dachte unwillkürlich an das Spukhaus auf der rechten Seite der Maximilianstraße, das Eckhaus, wo sich die Straße zum Platz erweitert. Es stand damals schon jahrelang leer infolge solcher Erscheinungen, eine Welt für sich, unheimlich, mitten im Getriebe einer Großstadt.

Da war es wieder mein Vater, der die Initiative ergriff und mit dem praktischen Arzt Dr. Philipp Braun, einem Deutschamerikaner (ich besitze heute noch die Photographie dieses geistreichen Mannes) und Herausgeber der ersten Zeitschrift für okkulte Forschung in München, mit anderen Gelehrten und einem hervorragendem Medium in der Wohnung der Toten eine Sitzung veranstaltete, um mit dieser in Verbindung zu treten. Leider ist das Protokoll dieser Sitzung nicht in meine Hände gelangt. Nur das Ergebnis wurde mir von meinen Eltern oft erzählt, denn solche Umstände begleiten einem lange durchs Leben und man wird sie nicht mehr los. Es gelang tatsächlich, mit der Verstorbenen in Verbindung zu treten und die Antwort lautete: „Ich wollte euch nur zeigen, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt."

Von diesem Tage an war der Spuk verflogen und die Gemüter beruhigten sich wieder nach diesen endlosen Tagen der Aufregungen mit ihren seltsamen Geheimnissen. Auf diesen Fall hin wurden auch in dem Spukhaus in der Maximilianstraße Sitzungen veranstaltet; mit welchem Erfolge, weiß ich nicht mehr. Nur ist mir in der Erinnerung, daß außer Dr. Ph. Braun auch mein Vetter Louis, ein Schüler des berühmten Bildhauers Perrons, und der bekannte Maler Gabriel von Max zugegen waren. Gabriel von Max ist bekannt geworden durch seine übersinnlichen Bilder, wie Ka-

tharina Emmerich, Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen und die Seherin von Prevorst, Bilder, die um diesen Zeitpunkt herum entstanden und erkennen lassen, daß er sich eingehend mit okkulten Studien befaßte, wie auch vor ihm Justinus Kerner, der die Seherin von Prevorst behandelte.

Die Erforschung solcher okkulter Vorgänge gehört heute in das Gebiet der Parapsychologie, eine unserer jüngsten Wissenschaften, ein Zweig der Psychologie. Die Ergebnisse dieser Forschungen, an denen sich in Deutschland namhafte Gelehrte beteiligten, wurden im dritten Reiche systematisch totgeschwiegen, trotzdem man sich im geheimen dieser Erkenntnisse zum Vorteile bedienen wollte und man mit Hypnotiseuren und Astrologen etc. zusammenarbeitete.

So darf es einem nicht wundern, daß auch heute noch wie vor zirka hundert Jahren, uns das Ausland auf diesem Gebiete überlegen ist, namentlich Frankreich und England. Namen, wie Camille Flammarion (Leiter der Sternwarte in Paris), Richet, Durville, de Rochas, Feerhow (Astronom in Genf), Schiaparelli und Lombroso in Italien sind ja noch in bester Erinnerung.

Wir erleben es heute, daß nach einem verlorenen Weltkrieg eine große Menge der Bevölkerung einem unsinnigen Aberglauben in die Hände zu fallen droht, dank der schwankenden Haltung der Gelehrtenwelt, die heute noch nicht einmal imstande ist, im Falle Gröning ein richtiges Urteil zu fällen. Man kann nicht verlangen, daß die Menge mit den Gesetzen der Suggestion und Auto-Suggestion oder gar mit den Ergebnissen der parapsychologischen Forschung des In- und Auslandes sich vertraut macht, die ja schwer zugänglich sind, man kann aber verlangen, daß die Wissenschaft sich eingehend mit diesen Vorgängen befaßt und Klarheit schafft .Das ist natürlich insofern schwer, als heute noch ein großer Teil der Gelehrtenwelt okkulten Vorgängen ablehnend gegenüber steht. Es ist natürlich nicht jedermanns Sache, auf einmal eine übersinnliche Welt anerkennen zu müssen, deren Bestehen man jahrzehntelang radikal abgeleugnet hat.

Die Kirche ist immer eigentlich ihren sicheren Weg gegangen. Sie hat nie okkulte Phänomen geleugnet, auch ihre Erforschung nie verboten, wohl aber in Erkennung der Gefahren für den Laien, der ja keine Ahnung hat, welchen Kräften er anheimfallen kann, verboten, sich mit spiritistischen Sitzungen zu beschäftigen. Sie wird sich auch dagegen wehren, daß im Falle Gröning und Heroldsbach Dinge als Wunder hingestellt werden, noch dazu Vorgänge mit einem religiösen Mäntelchen umgeben werden, die mit Suggestion und hauptsächlich Autosuggestion der Kranken selbst erklärt werden können. An der theologischen Fakultät zu Freising wurde ja bereits vor Jahrzehnten eine Vortragsreihe über Okkultismus eingeschoben. die der Hochschulprofessor Dr. jur. et. rer. polit. August Frdr. Ludwig, ein Geistlicher, hielt, der 1922 ein Werk über „Die Geschichte der okkultistischen (metaphysischen) Forschung von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts" herausgab. Es ist dies eine vorzügliche Arbeit, die leider nur im ersten Teil erschien. Möge es deutscher Forscherarbeit in Fortsetzung der Arbeiten eines Carl du Prel, eines Prof. Dr. Karl Gruber, Dr. von Schrenck-Notzing, Dr. Tischner etc. gelingen, das hier angeschnittene Gebiet, das mit dem größten wissenschaftlichen Problem, nämlich dem des Lebens und der Religion aufs engste zusammenhängt, neue, grundlegende Erkenntnisse zu schaffen.

Werden wir Menschen geführt?

Von Josef Kral.

Aus der Erfahrung müssen wir schließen, daß jedem Menschen eine bestimmte Aufgabe im Leben zugewiesen ist, die er zu erfüllen hat und für die er mit den notwendigen Fähigkeiten ausgestattet ist. Die Worte „Beruf" und „berufen sein" sind wahrscheinlich aus dieser, mehr gefühlsmäßigen als verstandesmäßigen Erkenntnis, in den Sprachgebrauch gekommen.

Tatsache ist, daß von Sokrates herauf bis in unsere Zeit eine große Anzahl großer und kleiner Geister von der Ueberzeugung durchdrungen war, dem Leben des Menschen liege ein bestimmter Plan zugrunde und daß wir bei aller Anerkennung der Willensfreiheit geführt werden.

Der Philosoph Arthur Schopenhauer kommt in seiner Schrift „Ueber die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" zu folgendem Schluß:

„Unter diesen (den Erfahrungen des eigenen Lebenslaufs) machen sich jedem gewisse Vorgänge bemerklich, welche einerseits, vermöge ihrer besonderen und großen Zweckmäßigkeit für ihn, den Stempel einer moralischen oder inneren Notwendigkeit, anderseits jedoch der äußeren gänzlichen Zufälligkeit deutlich ausgeprägt an sich tragen. Das öftere Vorkommen derselben führt allmählich zu der Ansicht, daß der Lebenslauf des Einzelnen, so verworren er auch scheinen mag, ein in sich übereinstimmendes, bestimmte Tendenz und belehrenden Sinn habendes Ganze sei, so gut wie das durchdachtetste Epos."

Es sagt weiter in Bezug auf den 90jährigen Knebel zustimmend: „Man wird bei genauer Beobachtung finden, daß in dem Leben der meisten Menschen sich ein gewisser Plan findet, der, durch die eigene Natur oder durch die Umstände, die sie führen, ihnen gleichsam vorgezeichnet ist. Die Zustände ihres Lebens mögen noch so abwechselnd und veränderlich sein, es zeigt sich doch am Ende ein Ganzes, das unter sich eine gewisse Uebereinstimmung bemerken läßt . . . Die Hand eines bestimmten Schicksals, so verborgen sie auch wirken mag, zeigt sich auch genau, sie mag nun durch äußere Wirkung oder innere Regung bewegt sein: ja, widersprechende Gründe bewegen sich oftmals in dieser Richtung. So verwirrt der Lauf ist, so zeigt sich immer Grund und Richtung durch."

Von Luther ist der Ausspruch bekannt: Gott habe ihn in sein Werk getrieben wie einen blinden Gaul.

Goethe zu Eckermann (1828): Jeder außerordentliche Mensch hat eine gewisse Sendung, die er zu vollführen hat.

In seinem Gedicht „Harzreise im Winter" sagt Goethe, daß Gott jedem seine Bahn vorgezeichnet habe und zu Eckermann spricht er 1824: Im Grunde ist dem Menschen nur der Zustand gemäß, worin und wofür er geboren worden.

Ein andermal bemerkte Goethe zu Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Apercu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folgen hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist dem Dämonischen ver-

wandt ,das übermächtig in ihm tut, wie es ihm beliebt, dem er sich bewußtlos hingibt, während er glaubt. er handle aus freiem Antrieb."

In seinen „Erinnerungen" gesteht Goethe: „Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte; was mir mangelte, merkt ich wohl, was an mir zu viel sei, gleichfalls; deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden nach außen und innen. Und doch blieb es beim Alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue, dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Tun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe, Zuneigung, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden."

Der französische Sozialist und Philosoph J. J. Proudhon hat seine ganze Gleichheitsphilosophie auf die Ueberlegung von der angeborenen Ungleichheit der Fähigkeiten der Menschen aufgebaut. Wir alle werden als Dichter, Mathematiker, Philosophen, Künstler, Handwerker, Feldarbeiter geboren, sagt er. Vor Proudhon hatte schon der Sozialphilosoph Charles Fourier, Begründer des Fourierismus, die Lehre vom angeborenen Beruf vertreten.

Napoleon I. erklärte 1812: „Ich fühle mich gegen ein Ziel getrieben, das ich nicht kenne. Sobald ich es erreicht haben werde, wird ein Atom genügen, mich zu zerschmettern. Bis dahin werden alle menschlichen Kräfte nichts gegen mich vermögen."

„Ich glaube, daß es kein Leben gibt," schreibt der Schriftsteller und Nobelpreisträger Maurice Maeterlink, „in dem jede Ungerechtigkeit sich vollständiger und offenkundiger gerächt hätte, als in dem Leben Napoleons."

Der Dichter und Schriftsteller Paul Ernst vertritt die Anschauung, „daß jeder Mensch sein ihm angemessenes Schicksal hat, daß es nicht Glück und nicht Unglück und nicht Zufall gibt im Leben." So schreibt er in seinen „Lebenserinnerungen" (Einkehr, München 15. Mai 1929), sein Hauptgefühl sei, daß ihm nichts geschehen könne und daß er geführt werde. Sodann führt er u. a .aus: „So habe ich das ganz deutliche Bewußtsein, daß meine dichterischen Werke nicht von mir selber herrühren, sondern unter einer höheren Eingebung geschrieben sind, die mir selber oft überraschend war, in einigen Fällen sogar gegen meinen bewußten Willen ging. Dabei habe ich aber die Form immer bewußt in der Hand gehabt. So habe ich zum Beispiel bei meinem Kaiserbuch, an dem ich zehn Jahre lang gearbeitet habe, von Anfang an den fast genauen Umfang gewußt auch den Umfang der einzelnen Teile. Das Werk umfaßt sechs Bände . . ."

Otto von Bismarck war von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß die göttliche Vorsehung bis in die äußersten Führungen des Lebens hinein waltet. Er hat dabei, wie Karl Ludwig in einer Schrift „Bismarcks religiöses Ringen" betont, die Vorstellung, daß diese göttliche Vorsehung vermittelt wird durch eine Fülle göttlicher Wesenheiten, die im Dienste des Weltengottes stehen. Bismarck „rechnete jedenfalls damit, daß innerhalb der Sinnenwelt nicht nur die Kräfte wirksam sind, die durch die moderne Naturwissenschaft in Gesetzen gefaßt werden können, sondern darüber hinaus übersinnliche okkulte Kräfte . . . Er spricht es einmal offen aus, daß er glaubt, um mit Hamlets plattgetretenen Worten zu sprechen, daß es zwischen Himmel und Erde viele Dinge gibt, von denen sich unsere Philosophen nichts träumen lassen."

Bismarck ist von der göttlichen geistigen Leitung des Einzelschicksals wie des Völkerschicksals fest überzeugt. Im Jahre 1864 schreibt er zum Beispiel: „Je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an menschliches Rechnen. . . . Im übrigen steigert sich das Gefühl des Dankes bei mir für Gottes bisherigen Beistand zu dem Vertrauen, daß der Herr auch unsere Irrtümer zu unserem Besten zu wenden weiß; das erfahre ich täglich zu heilsamer Demütigung."

In seiner großen Rede am 30. Juni 1892 erklärte er: „Die ganze Entwicklung müssen Sie nicht meiner vorausberechnenden Geschicklichkeit zuschreiben. Es wäre eine Ueberhebung von mir zu sagen, daß ich diesen ganzen Verlauf der Geschichte vorausgesehen oder vorbereitet hätte. Man kann die Geschichte überhaupt nicht machen, aber man kann immer aus ihr lernen. Man kann die Politik eines großen Staates, an dessen Spitze man steht, seiner historischen Bestimmung gemäß leiten, das ist das ganze Verdienst, was ich für mich in Anspruch genommen habe. Es gehört allerdings noch mehr dazu, Vorurteilslosigkeit, Bescheidenheit, Verzicht auf gewisse Lieblingsideen und auf eigene Ueberzeugung und zwar dies in einem höheren Grade, als eine überlegene Intelligenz dies alles voraussieht und beherrscht."

„ Je älter ich werde, desto deutlicher gewahre ich im Seelengehalt meines Lebens eine unverlierbare, mir unverdient zugekommene Harmonie . . . Die innere Ordnung meiner Seelenerlebnisse wurzelt in einer höheren Kraft, als sie meinem Geiste innewohnt. Ich fühle heute deutlicher als je, daß ich trotz vielfachen Widerstrebens und Versagens den Weg der Vorsehung geführt worden bin." So Momme Nissen O. Pr., der Freund und Biograph des „Rembrandtdeutschen" in „Meine Seele in der Welt". (Herder 1940.)

Der erfolgreiche amerikanische Schriftsteller Orison Smett Marden in „Der Wille zur Tat": „Wir sind die Boten des Allmächtigen, zu einem bestimmten Zweck auf diese Erde gesandt. Wir haben einen Platz in seinem Weltenplan auszufüllen, haben auf der Bühne des Lebens eine Rolle zu spielen und müssen sie spielen als Mensch, ein Kind des Königs der Könige."

Friedrich Reck-Malleczewen veröffentlichte die Entstehungsgeschichte seines historischen Romans „Jean Paul Marat". Darin heißt es unter dem Februar 1928 als Tagebuchaufzeichnung: „Seit drei Wochen am Roman „Jean Paul Marat". Es strömt, wie es noch nie strömte. Und ich stehe und halte die Hände auf. Nicht ich schreibe. Es schreibt. Nicht ich forme, es formt. Und manchmal in den sausenden Föhnnächten dieses herrlichsten aller Münchener Winter pocht ein unsichtbarer Finger an meine Scheiben und manchmal ist's, als stünde hinter mir eine dunkle Gestalt, raune und wispere um mich und bettele um dieses Werk. Um Form und um das im Leben entbehrte Erbarmen . . ."

Auch aus der oftmals bestätigten Tatsache, daß trotz besten Willens und aller Voraussetzungen unsere Absichten durchkreuzt werden ,weil sich ganz plötzlich unüberwindbare Schwierigkeiten ergeben. daß nicht immer das Gute siegt und das Böse unterliegt, kann geschlossen werden, daß nicht immer unser Wille maßgebend ist. Dazu kommt die Erfahrung — jedermann wird sie und zwar nicht nur einmal, in seinem Leben gemacht haben —, es wäre in diesem und in jenem Falle gar nicht gut und vielleicht sogar verhängnisvoll gewesen, wenn sich unser Wille erfüllt hätte.

Freilich, daß wir auch das Böse tun können und tun, also etwas, was mit einer gütigen und weisen Führung in Widerspruch steht — Gott ist die Liebe — ist schwer zu begreifen. Wir haben keine Erfahrung darüber wie das ist, darüber können wir nur philosophieren und glauben. Sicher ist aber, daß wir uns durch unseren freien Willen der Führung entziehen können, daß es bei uns liegt sich ihr unterzuordnen oder nicht. Hier haben wir völlige Freiheit.

In dem 1949 erschienenen Werk „Schicksal und Zufall, eine wissenschaftliche Erörterung außerwissenschaftlicher Probleme" hat der bekannte Professor der Philosophie und Psychologie an der Universität Berlin, Richard Müller-Freienfels, dessen Werke in zwölf Sprachen übersetzt sind, mehrfach das Problem der „Führung" berührt. In vielen Zufällen sieht er eine unbekannte Planung, eine Wirkung, als ob sie alle von einem planvoll eingreifenden Dichter oder Arrangeur ersonnen und inszeniert wären, ohne daß solches Eingreifen doch irgendwie nachzuweisen wäre. In einem Anhang zu genanntem Werk stellt Müller-Freienfels eine Reihe selbsterlebter „Fälle" zu dem Thema der „Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" zusammen mit dem Eingeständnis, daß er „keinerlei verstandesmäßige Erklärung sehe."

Der bekannte Schriftsteller, Kritiker und Bühnendichter Hermann Bahr († 1934) legt 1910 in „Inventur" folgendes Bekenntnis ab:

„Seit ich mich erinnern kann, hat mich keinen Tag das sichere Gefühl verlassen, von einer unbekannten Hand nach einem vorbeschlossenen Plan zum Rechten gelenkt zu werden. Auch in der Zeit, da ich mich für ungläubig hielt, blieb ich mir dieser unablässigen stillen Führung stets bewußt. Ich konnte sie nicht begreifen, mir nicht erklären, aber es ging nicht an, den Augenschein abzuleugnen. Immer wurde mir ohne mein Zutun das Notwendige im rechten Augenblick zuteil, der eine Mensch, der mir eben jetz thelfen, das eine Buch, das mich eben jetzt zurechtweisen, das Abenteuer, das mich erweitern konnte, und dies stets eben dann, wenn ich sonst nicht hätte weiter können.

Ich hatte mich daran so bald gewöhnt, daß ich, wieder an eine Wendung meines Schicksals gelangt, gar nicht mehr ängstlich, sondern immer nur neugierig war, wie mir denn, durch welchen Mann, welches Ereignis, welche Begegnung, wohl diesmal wieder herausgeholfen werden würde. Ja, dies ging so weit, daß ich manchen Menschen, manche Begebenheit geradezu als nur mir zugedacht empfand, da sie wirklich eigens für mich bestimmt und nur zu meinem Heil in die Welt geschickt zu sein erschienen. Ich habe deshalb auch in großen inneren Bedrängnissen eigentlich niemals Verstand, Erfahrung und Willen besonders angestrengt, ich bin dann nur noch wachsamer als sonst gewesen, um es ja gleich zu merken, wenn die Hilfe des Unbekannten kommen würde, die immer kam.

Dadurch geriet ich allmählich in ein etwas seltsames Verhältnis zu meinem eigenen Leben. Ich frage nämlich schon längst nicht mehr: Was soll ich da tun? Ich frage nur noch: Was wird da jetzt mit mir geschehen? Und erst wenn sich dies mir dann deutlich angekündigt hat, setzt mein eigener Wille mit seiner Kraft ein, um mitzuhelfen. Es ficht mich darum auch jetzt nicht mehr an, wenn mir was ganz gegen meinen Wunsch geht, denn es hat sich ja später immer noch gezeigt, daß, was ich dafür hielt, gar nicht mein wahrer Wunsch war, den der Unbekannte besser kannte. Der Unbekannte meint es auch besser mit mir als ich selbst, denn während ich mich doch zuweilen verleiten lasse, mir ein kleines Behagen zu wünschen, weiß er, daß ich mich dessen bald schämen müßte, und während ich ziemlich wehleidig bin, schont er mich nicht und erspart mir nichts, um mich meiner würdig zu machen .

Mein Verstand sagt mir, daß es absurd sei, sich Gott so mit jedem alltäglichen Moment meines winzigen Lebens beschäftigt zu denken. Mein Verstand hat gewiß recht, es ist absurd und vermessen, sich dies vorzustellen. Ich stelle mir aber auch gar nicht vor, daß es so sei. Ich handle nur, als ob es so wäre, weiß aber mit dem Verstand, daß es falsch ist, und weiß freilich mit dem Gefühl doch, daß es für mich richtig ist." (Aus „Inventur", 1910.)

So wirken im Leben der Menschen und in der Geschichte drei Faktoren: Der Wille, das Gebet und die Gnade.

Pfarrhaus als Spukhaus

Von Bruno Grabinski.

Daß es auch in Pfarrhäusern nicht selten spukt, ist bekannt. Josef Wittig erwähnt ein solches in F. in Bayern, wo er einen geistlichen Neffen hatte. den er besuchte. Er teilt mit:

„Das Haus, in dem mein Neffe wohnt, stammt, wenn ich mich recht erinnere, aus dem Jahre 1710 und gilt seit langem als Spukhaus. Mein nicht nur frommer, sondern auch kritischer Neffe will es zwar nicht recht wahrhaben, aber er gibt doch zu, daß des Nachts oft verschlossene Türen geöffnet und gewaltsam zugeschlagen und daß deutliche Tritte die Treppe herunter gehört wurden. Unten lag ein Teppich, der jedesmal zusammengerollt wurde, auch wenn er mit Nägeln stark auf dem Fußboden befestigt worden war. Mein Neffe sah auch Fußspuren auf den Treppenstufen von oben bis unten, wie von langen schmalen Füßen, die in Asche getreten waren. Es befand sich aber niemand in dem Hause, von dem das Gepolter, die Fußspuren und der Unfug mit dem Teppich herrühren konnten. Mein Neffe hat alles genau untersucht und bedacht, und er hat wohl in dem Gedanken, daß es sich vielleicht doch um eine büßende Seele handele, alles getan, was in der katholischen Welt bei solchen Fällen herkömmlich ist. So sollen in den letzten Jahren die Vorkommnisse spärlicher und erträglicher geworden sein. Die Hauswirtin meines Neffen weigert sich aber bis heute, in dem einen Zimmer zu schlafen, in dem sie, wie sie sagt, Unsägliches erlitten habe, worauf aber mein Neffe nicht viel gibt. Meine Nichte, die den Mut hatte, in diesem Zimmer zu schlafen, fühlte nur leise Berührungen an Händen und Armen, „wie von einem Nachtschmetterling"; sie schlug danach, merkte aber, daß sie sich nur selber schlug; sie machte Licht, aber es war nichts zu sehen; sobald das Licht wieder ausgelöscht war, spürte sie wieder diese merkwürdigen Berührungen. Auch sie ist ein nüchternes, keinem Leichtglauben zugängliches Wesen, will aber von einer platten „natürlichen" Erklärung nichts wissen; vor allem glaubt sie ihre Nerven so weit zu beherrschen, daß sie ihr nichts vormachen können.

In diesem Zimmer war ich für zwei Nächte meines Dortseins untergebracht. Wir hatten vorher eigentlich nichts von den außergewöhnlichen Vor-

kommnissen gesprochen; ich wußte auch nur das von der Treppe und dem Teppich, aber nichts von diesem Zimmer; ich verrichtete mein gewohntes Abendgebet, an dessen Schluß ich immer fürbittend der Verstorbenen gedenke, und erinnere mich nur noch, daß ich einen ganz wundersamen Frieden in dem Zimmer und eine leuchtende Helligkeit in meiner Seele verspürte, schlief auch wesentlich besser ein als sonst auf der Reise und sogar als daheim. In der Nacht war ich ein wenig wach. Da spürte ich eine sanfte wohltuende Berührung, die an meiner Herzseite über meinen Arm strich, dachte aber nicht im geringsten an den Spukcharakter des Hauses, meinte nur, die Steppdecke sei über meinen Arm heruntergefallen; sie lag aber in voller Ordnung über meiner Brust. Erst als ich wieder in Reichenhall war und von meiner Nichte hörte, was sie in dem Zimmer erlebt habe, und daß es das eigentliche Spukzimmer des Hauses sei, dachte ich, müsse ich auch dies erzählen." (A. o. O. S. 28 f.)

Auf eine Anfrage bei dem erwähnten Neffen von Prof. Wittig, ob und inwieweit die von diesem gemachten Angaben zutreffen, schreibt er mir unter dem 6. Dezember 1951 unter anderem:

„Die Darstellung in dem Büchlein „Novemberlicht" ist nicht ganz den Tatsachen entsprechend. Es handelt sich nicht um das Pfarrhaus, sondern um das Wohngebäude des Hilfspriesters, in welchem ich von 1931 bis 1944 wohnte. Von meinem Vorgänger, der — wie auch seine Schwester — inzwischen verstorben ist, wußte ich von den Schritten, die nachts und nur auf den etwa 6 bis 7 Stufen, die vom Speicher (vom Treppenhaus aus verschlossen) zum ersten Stock herunterführen, gehört wurden und von dem Teppich eines kleinen Zimmerchens im ersten Stock, der öfters vom Fenster her gegen die gegenüberliegende Türe zu aufgerollt war. Später hat mein Vater dieses Zimmerchen bewohnt und nie etwas von einem „Spuk" gemerkt. Der Läufer lag da allerdings nicht mehr im Zimmer.

Die Beobachtung meiner Schwester von der leisen Berührung an der Hand wie von ganz weichen, kühlen Schmetterlingsflügeln stimmt und sie war sehr überrascht, als sie später einmal irgend ein Büchlein von Spirago in die Hand bekam, in welchem dies als eine der Arten, wie „Geister" sich bemerkbar machen, bezeichnet war.

Aus eigener Erfahrung kann ich nur von den Fußspuren sagen, daß ich sie wiederholt gesehen habe .Diese kamen vom Speicher (der doch vom Treppenhaus aus stets verschlossen war) die paar Treppenstufen herunter bis zum ersten Stock und sahen aus wie von einem wohlgebildeten, langen und schmalen Fuß eines Menschen. Eine begreifliche Scheu vor diesem seltsamen Materialisationsprodukt hinderte uns, die Art dieses weißlichen feinen Sandes näher zu untersuchen, die Hauswirtin rückte den Spuren mit Wassereimer und Wischbesen zu Leibe. Das Stadium mit den Spuren dauerte nicht sehr lange, dann war auf einmal alles zu Ende: Türenöffnen, Schritte und Spuren.

Wie auch mein Vorgänger, haben wir getan, was Christen in solchem Falle zu tun haben. Befragung und Exorzismus erschienen mir vollkommen überflüssig, die ganze Atmosphäre war durchaus nicht zum Fürchten, es handelte sich durchaus nicht um einen „bösen Geist", eher um ein bittendes Seelchen. Die Redewendung von „unsäglichem Erdulden" ist zum mindesten eine starke Uebertreibung. Bemerken möchte ich noch, daß der Speicher, aus dem der ganze Spuk immer kam, durchaus nichts Unheimliches hatte, es war ein übersichtlicher, sauber aufgeräumter Raum.

Das Pfarrarchiv birgt keine Aufzeichnungen über den Fall, auch weiß ich nicht, auf wie lange Zeit diese ungeklärten Dinge zurückreichen. Das Haus stammt aus dem Jahre 1726.

Ich persönlich stehe der Sache trotz der Fußspuren, die ich nicht wegleugnen kann, auch heute noch skeptisch gegenüber.

*

Die Angaben des geistlichen Neffen von Prof. Josef Wittig sind außerordentlich wertvoll, da sie den von Wittig veröffentlichten Bericht in den Hauptpunkten bestätigen. Besonders bemerkenswert ist darin das bestätigte Auftreten von menschenähnlichen Fußspuren auf den Treppenstufen und die insofern einen vollgültigen Beweis für das Vorliegen eines ausgesprochen okkulten Sachverhalts, also sozusagen einer jenseitigen Tatsache darstellen. Der von mir befragte Pfarrer sagt ja, daß er selbst zu wiederholten Malen diese merkwürdigen Fußspuren gesehen habe, die von dem verschlossenen Speicher herkamen. Schon dieses Faktum und der Umstand, daß sonst niemand im Hause war, der als Urheber dieser Spuren sowohl als auch der übrigen mysteriösen Vorgänge in Frage hätte kommen können, spricht ganz eindeutig für den außernatürlichen Ursprung.

Daß der geistliche Neffe von Prof. Wittig trotz der eigenen Wahrnehmung der nicht natürlich zu erklärenden Fußspuren, der Sache skeptisch gegenübersteht, ist schwer verständlich, zumal er doch von seinem Vorgänger von den Schritten erfahren hatte, die nur auf den wenigen Stufen vom verschlossenen Speicher zum ersten Stock herunterführten und die doch in einem ganz offenbaren Zusammenhang mit den Fußspuren standen! Ebenso wußte er auch von dem recht eigenartigen Zusammenrollen des Teppichs, das, wenn es so wie geschildert stattfand, ebenfalls nicht auf natürliche Weise zu erklären war, desgleichen auch das Oeffnen und Zuschlagen von Türen. Aber schließlich muß er doch wohl die Möglichkeit der Manifestation einer abgeschiedenen Seele in seine Ueberlegungen einbezogen haben, da er ja wohl sonst kaum, wie es sein Vorgänger getan, als Priester die in einem solchen (Spuk-)Falle üblichen Maßnahmen (Gebete bzw. Messen) getroffen hätte.

Aber auch was Prof. Josef Wittig selbst, seine Nichte und die Haushälterin in jenem Spukzimmer erlebt haben, ist eine einwandfreie Bestätigung dafür, daß das über 200 Jahre alte Haus ein Spukhaus war. Die geschilderten Spukvorgänge aber haben allem Anschein nach oder doch wenigstens vermutlich mit einem dort früher einmal erfolgten Todesfall in Verbindung gestanden.

Klassische Bücher zu verkaufen:

Kiesewetter: Der Okkultismus im Altertum. (Selten!) 906 S. 45 DM
Kiesewetter: Die Geheimwissenschaften (Mittelalter). 750 Seiten 40 DM
Kiesewetter: Geschichte des neueren Okkultismus. 801 Seiten. 40 DM
Kiesewetter: Faust in Geschichte und Tradition. 569 Seiten. 15 DM
Kiesewetter: Fr. A. Mesmer's Leben und Lehre. 180 Seiten. 3 DM
Rudolf Tischner u. Ludwig: Geschichte der okkultistischen Erforschung von der Antike bis zur Gegenwart. 523 Seiten. 20 DM
E. O. von Lippmann: Entstehung und Ausbreitung der Alchemie. Bd. 1. 742 Seiten 30 DM
Bd. 2. 258 Seiten. 26 DM
Peters: Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort. 296 Seiten 7 DM
und vieles andere. Angebote an Dr. Clericus.

Um das Problem „Spuk“

Die „Weiße Frau“ auf Schloß Bernstein.

Unser Mitarbeiter, Herr Bruno Grabinski, schreibt uns: In der letzten Nummer von „Glaube und Erkenntnis“ vom 15. Januar 1952 bemerkt Studienrat Erich Kalitta in seiner Abhandlung „Geistererscheinungen naturwissenschaftlich gesehen“ u. a.:

„Selbstverständlich (?) müßte es sich bei den Kommassationsprozessen sichtbar werdender Geister um reale Atome handeln, was photographische Aufnahmen und das Absinken der Umwelttemperatur beweisen könnten. Die einzige bisher vorliegende photographische Aufnahme (der „Weißen Frau“ von Schloß Bernstein im Burgenland) möchte Grabinski für echt halten, während nach Mattiesen die Frage dieser Photographie nicht einwandfrei geklärt ist.“

Dazu sei folgendes gesagt: Ich habe, als ich die Stellungnahme Mattiesens in seinem Standardwerk „Das persönliche Ueberleben des Todes“ zu Gesicht bekam, ihm geschrieben, daß die photographische Aufnahme dieser „Weißen Frau“ als absolut echt anzusprechen sei und habe dies begründet. Mattiesen dankte mir für diese Mitteilung und versprach, bei einer Neuauflage des Buches seine Auffassung einer Revision zu unterziehen. Leider starb er bald darauf .

In meinem Buche „Was wissen wir vom Jenseits?“, Seite 179, habe ich einige Urteile von photographischen Sachverständigen angeführt, die das Photo dieser „Weißen Frau“ untersucht und für echt erklärt haben. Das war M. noch nicht bekannt. Er kannte auch anscheinend nicht die von dem Schwager des Schloßbesitzers, Major von Gyömörey, herausgebrachte Schrift „Schloß Bernstein im Burgenland“, in der auch eine photographische Aufnahme des Phantoms enthalten ist, das in seinem Unterkörper nur zum Teil „materialisiert“ erscheint (es sollen zwei oder drei Aufnahmen stattgefunden haben, eine einwandfreie Feststellung konnte bis jetzt nicht getroffen werden). Diese Teilmaterialisation stellt bereits allein einen ganz einwandfreien Beweis für die Echtheit der Aufnahme dar, was schon jeder Laie feststellen kann. Die Aufnahme der „Weißen Frau“, wie ich sie in meinem Buche „„Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst?“, 3. Auflage, veröffentlicht habe, weicht von jener insofern wesentlich ab, als sie eine voll materialisierte Gestalt darstellt, wenn diese nicht etwa in ihrem unteren Teil entsprechend retuschiert worden ist. Sehr wesentlich ist ferner, daß mir die Schwägerin des Schloßbesitzers, Baronin A., für mein Buch das Photo übersandt hatte, dessen Aufnahme von ihrer Kusine in Gegenwart anderer Verwandter gemacht worden war. Die Originalplatte dieser Aufnahme hat dann ein erfahrener Photograph und Chemiker, Dr. Richard Illig, sorgfältig untersucht und für echt erklärt. Dazu kommt schließlich noch das Zeugnis der 28 Augenzeugen, deren Namen mir sämtlich angegeben wurden, die unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeiten, die „Weiße Frau“ gesehen haben, und zwar in derselben Gestalt, wie sie die photographische Aufnahme darstellt. Damit dürfte wohl der letzte Zweifel an der Echtheit dieser einzigartigen photographischen Aufnahme so ziemlich beseitigt sein, ob es sich nun um eine einzige oder mehrere Aufnahmen gehandelt hat. Fest steht, daß einige Aufnahmen verdorben waren, was sich leicht erklären läßt (nächtelanges Warten mit einem eingestellten alten Apparat). Wie ich höre, besteht aber von interessierter Seite die Absicht, der „Weißen Frau“, die sich vor einiger Zeit wieder gezeigt habe, mit einer modernen Kamera zu Leibe zu gehen und sie zum Zwecke einer nochmaligen und diesmal „hochnotpeinlichen“ Untersuchung auf den Filmstreifen zu bannen . . .

Fall Ofteringen, Kreis Waldshut (Baden).

Im Kloster zu Ofteringen, Kreis Waldshut (Baden), genannt Kloster Marienburg, lebte ein Kleriker mit den niederen Weihen, genannt Wilhelm, sein Zuname ist nicht mehr feststellbar. Im Kloster war er beschäftigt mit Korbflechtarbeiten und Ausläuferdiensten. Dazu übernahm er die Ausführung von Wallfahrten, welche Gläubige selber nicht ausführen konnten, für diese. Zu diesem Zwecke ließ er sich die Wallfahrtskosten aushändigen.

In diesem Kloster baute innerhalb der Klostermauern ein Fräulein Walter, Schwester des Pfarrverwalters von Gutmadingen, einen Anbau an das Klostergebäude als Wohnhaus für sich. Dieser Anbau wurde nach dem Tode ihres Bruders vorgenommen, den sie nach Fertigstellung mit ihrer Haushälterin, Fräulein Elise, bezog. Unten in diesem Bau wohnte auch genannter Bruder Wilhelm ,parterre. Das Zimmer des Fräulein Walter und das des Fräulein Elise waren miteinander durch eine Tür verbunden.

Ohne längere Zeit krank gewesen zu sein, starb Bruder Wilhelm eines Tages. Danach vernahmen Fräulein Walter und Fräulein Elise unten im ehemaligen Zimmer des Bruders Wilhelm früh, zwischen vier und fünf Uhr, Schritte eines Hin- und Hergehenden, der Jammertöne ausstieß.

Bald darauf machte sich auch im anderen Flügel des Klosters eigenartige Unruhe bemerkbar: Wie wenn jemand mit Gepolter die Treppen ginge, als ob Kisten die Stiege herunterpolterten oder ähnliches. Die Schwestern des Klosters erfaßte Angst. Es war bei ihnen Brauch, als Benediktinerinnen der ewigen Anbetung, daß immer zwei von ihnen vor dem Allerheiligsten in der Kapelle Tag und Nacht Wache hielten. Aus Angst wollten sie aber nicht mehr zur Anbetung gehen, weil ihr Weg zur Kapelle an dieser unheimlichen Treppe vorüberführte.

Die Schwester Oberin, Elisabeth Mesmer, hielt die Geräusche für solche von Mäusen oder Ratten im Kamin. Man zündete Strohwische an, steckte sie in den Kamin, ohne daß die Geräusche aufhörten. Spuren von Mäusen oder Ratten entdeckte man nicht. Die Geräusche gingen weiter, auch im Zimmer des Bruders Wilhelm. Da kam die Schwester Oberin auf den Gedanken, man müßte sie mit dem verstorbenen Bruder Wilhelm in Zusammenhang bringen.

Als wieder einmal ein solches Geräusch im Klostergang hörbar wurde, rief sie: „Wilhelm, wenn Ihr diese Geräusche nicht laßt, dann seid Ihr dafür verantwortlich, wenn die Schwestern nicht mehr die Anbetungsstunde einhalten!“ Aber die Geräusche gingen weiter.

Fräulein Elise liegt eines Tages im Bette, da klopfte es an ihre Tür, nachdem sie deutlich eine Person hatte die Stiege heraufkommeen hören, und rief: „Wer ist draußen?“ Antwort: „Ich bin's, der Wilhelm. Ich habe noch Wallfahrten zu machen, die ich nicht mehr habe machen können. Das Geld dafür liegt in der Kommode.“ Die Stelle gab er genau an, ebenso den Ort der Wallfahrten. Fräulein Elise erschaute sogar den Verstorbenen mit dunklen Flecken im Gesichte. Noch während der Anwesenheit der Erscheinung rief sie zu Fräulein Walter ins Nebenzimmer und forderte sie auf, die Angaben Wilhelms niederzuschreiben. Sie war aber vor Schrecken nicht imstande, es zu tun. Und Fräulein Elise war ob dieser Erscheinung seelisch so dahin, daß sie ein paar Tage bettlägerig war.

Die Geräusche gingen weiter. Auch die Erscheinung kam wieder mit eindringlicher Mahnung, die Wallfahrten auszuführen zur eigenen Ruhe des Verstorbenen. Die Erscheinung kam noch ein drittes Mal, und zwar in anderem Aussehen: Sie war weiß, frisch und ohne Flecken. Dabei erklärte sie, von jetzt ab nicht mehr zu kommen. Und sämtliche Geräusche hörten seit diesem Tage auf. Man hatte ihr die Bitte endlich erfüllt.

Soweit erinnerlich, spielte sich dieser Fall im Jahre 1911 ab. Der Beichtiger des Klosters von Mariastein bei Basel, P. Odilo Pfafa, erzählte ihn den Eheleuten Julius und Anna Strack. Ich selbst habe ihn vernommen von Frau Anna Strack, jetzt wohnhaft zu Konstanz a. B., Glärnischstraße 3, es war am 31. August 1951. Ich fragte sie mit allerlei geschickten und hinterhältigen Fragen darüber aus. Eine Anfrage über diesen Fall in Kloster Marienburg erbrachte mir folgende Antwort.

Kloster Marienburg, 5. November 1951.

Sr. M. Johanna Fiss, Priorin.

Was Ihre Anfrage betrifft, so teilen wir Ihnen mit, daß die Angelegenheit mit Bruder Wilhelm sich so zugetragen haben soll, wie Sie berichten. Augen- und Ohrenzeugen des Herganges leben nicht mehr, wir selbst können über die Sache keinen weiteren Aufschluß geben und wissen auch nicht, inwieweit dieselbe den Tatsachen entspricht. Wir sind auch nicht mehr in der Lage, die Glaubwürdigkeit nachzuprüfen.

Erich Kalitta, Studienrat.

Totenanmeldung eines Kindes.

Dieser Fall ist umsomehr bemerkenswert, als es sich um die „Anmeldung eines Kindes" handelt, Telepathie hier also ganz ausscheidet.

Frau M. Schneider-Scheumann berichtet uns zugleich im Namen ihrer 83jährigen Mutter Frau Anna Scherm in Kümmersbruck b. Amberg am 22. November 1951:

„Es war Notzeit 1918; da ging meine Mutter mit ihrer Schwester des öfteren in der Nacht heimlich Brot backen bei der Schwiegermutter in Lengenfeld. Die Schwiegertochter war kurz vorher gestorben; der Mann im Felde.

Meine Mutter lebte in Kümmersbruck, ein halbe Wegstunde entfernt, wo sie heute noch 83jährig lebt. Sie und ihre Schwester waren wieder bei dieser heimlichen, verbotenen Arbeit. Weil es mit dem Brotteig noch nicht so weit war, legten sich beide Frauen mit den Kleidern aufs Bett. Die Großmutter schlief und schnarchte nebenan in der Kammer. Auf einmal ein Heulen, ein Sturm, ein Krachen, die Fenster flogen auf, es fiel ein Gegenstand zu Boden, der sich wie ein großer Deckel anhörte, sich im Kreise drehte, wieder fiel und sich mit Poltern in Bewegung setzte. Meine Mutter und ihre Schwester fürchteten sich und meinten, es melde sich die verstorbene Frau an, da hörte es auch die Großmutter nebenan. Die stand auf, sagte: „Ja, um Himmelswillen, was ist denn das?", suchte nach Zündhölzern und siehe da, es war nichts zu sehen, kein Fenster offen, nichts lag herum; die Turmuhr schlug zwölf. Als meine Mutter früh mit dem Brot heimkam, erfuhr sie, daß um diese Zeit ihr fünf Wochen altes Enkelchen starb.

Frau Marg. Schneider-Scheumann,
meine Mutter Frau Anna Scherm, Kümmersbruck.

Seit Jahren spukt es.

Das „Amberger Volksblatt" (Nr. 148 vom 8./9. Dezember 1951) berichtete ausführlich über Vorfälle in einem Hause der Innenstadt von Amberg:

„Wir haben den Inwohnern jenes Hauses einen Besuch abgestattet und sie gebeten, uns die Vorgänge an Ort und Stelle zu schildern. Vorweggenommen sei, daß diese in der nachstehend dargestellten Art jedoch nur in einer der beiden darin befindlichen Wohnungen festgestellt wurden. Die eine Familie wohnt bereits viele Jahre in dem Haus. „Furcht kennen wir nicht", sagte der Mann — „wenn es das erstemal auch blasse Gesichter gegeben hat. Als wir in die Wohnung einzogen, fiel uns schon in der ersten Nacht auf, daß unser Hund unruhig im Flur herumlief, sein Fell straffte und Furcht zeigte, was wir vorher bei ihm nicht kannten. Das unruhige Wesen des Tieres steigerte sich in den folgenden Wochen so sehr und machte sich derart unangenehm bemerkbar, daß wir uns zur Beseitigung des Hundes entschlossen. Wir glaubten, daß sich dieser in der neuen Wohnung nicht eingewöhnen könne!"

Nach einiger Zeit ereignete sich nun folgendes, das sich im Laufe der Jahre in Abständen wiederholte: Die Familie saß abends bei Tisch, man unterhielt sich, als es plötzlich an die Zimmertür klopfte .Man hatte niemand die Treppe heraufgehen hören, sagte aber gewohnheitsmäßig „herein", worauf die Türe aufging. Es trat aber niemand ins Zimmer und man sah und fand niemand.

Vor einigen Jahren kaufte man sich einen neuen Hund. Nach kurzer Zeit bemerkte man, daß dieser wie der ersterwähnte plötzlich aufhorchte, Furcht zeigte und sich unter die Couch verkroch. Als wieder einmal ohne ersichtlichen Grund die Zimmertüre aufging stand der Hund wie erstarrt, außerdem sträubte sich sein Fell. Diese Vorfälle haben sich später ebenfalls wiederholt. Der Hund ging nach etwa einem Jahr ein. Der Grund war jedoch nach Feststellung des Tierarztes eine Krankheit. Ein früherer Untermieter in dieser Wohnung äußerte mehrmals, daß in seinem Zimmer jemand gewesen sei. Die heutige Untermieterin behauptet, in ihrem Zimmer nachts des öfteren menschliche Gesichter zu sehen und sie hätte das Gefühl, daß darin von Zeit zu Zeit jemand ein- und ausgehe.

So unheimli chdas alles klingt, ist andererseits bemerkenswert, daß der Inhaber der zweiten Wohnung, wie er uns versicherte, in seinen Räumen nie solche Feststellungen gemacht habe, außer, daß er das Oeffnen der Wohnungsabschlußtür einige Male zu hören glaubte, was sich aber bei Nachschau nicht bestätigte."

Replik

zu der Erwiderung des Herrn Endres in „Glaube und Erkenntnis" Heft 1, 1952, S. 11, möchte ich folgendes bemerken:

Die Beherrschung einer Fremdsprache ist durch Telepathie nicht erklärbar; denn:

1. die Telepathie kann nur ein Wissen vermitteln nicht aber ein Können. Zur Beherrschung einer Fremdsprache gehört aber auch ein Können, nämlich die spezifisische Schulung der Sprechwerkzeuge. Das gilt besonders für gewisse Sprachen z. B. für die chinesische. Nun ist aber die Unterhaltung mit einem „Geist" in chinesischer Sprache gleich das folgende Beispiel, das von Mattiessen angeführt wird.

2. Herr Endres behauptet in seinem Artikel „Pfingstwunder und Parapsychologie" („Erkenntnis und Glaube", Heft 4, 1951, S. 10 oben links), daß die Telepathie nur Gedanken übermittelt, die dann vom Medium in seine (des Mediums) Muttersprache übersetzt werden. Mit dieser Behauptung steht und fällt seine ganze Erklärung des Pfingstwunders.

Die Telepathie vermittelt also — nach Herrn Endres — nicht einmal „Wortbilder" um wieviel weniger „Lautbilder". Wie soll also das Medium die Antwort in der fremden Sprache mit all ihren Lautbildern aus dem Unterbewußtsein des Gesprächspartners „abzapfen"! Das ist ein Ding der Unmöglichkeit Es bleibt also nur die spiritistische Erklärung übrig, wie sie Dr. Mattiesen annimmt.

Greber.

Geheimnisvolle Zusammenhänge

Ein Leser unserer Zeitschrift, Herr Jos. J. (Name, Adresse und Ort des Verfassers sind uns bekannt) berichtet uns am 27. Januar 1952: Es war im Februar 1945. Wir wurden auf der Flucht aus Schlesien nach der Tschechei verschlagen und kamen nach Tr. Kr. E. An den Folgen der Flucht verstarb nach zweitägiger Krankheit meine liebe Frau und Mutter von sieben Kindern. Unsere Ehe war überaus glücklich, der Tod ein beschauliches Hinscheiden. Wir trugen den Schmerz in christlicher Trauer . . .

Im Mai 1946 besuchte ich wie jeden Sonntag das Grab unserer Lieben. Der Heimweg führte über eine blumige Wiese, als plötzlich eine Schwalbe zunächst einen weiten und dann immer engere Kreise um mich zieht, bis ich schließlich stehen bleiben muß. Unwillkürlich frage ich die Schwalbe, was sie doch von mir will. Ein freudiges Gezwitscher hält mich als Antwort einfach fest. Sie flattert vor meinem Gesicht, daß sie mich fast berührt. In meiner Ueberstürzung frage ich, ob sie Kunde bringen soll von unserer lieben Toten! Es war eine ungemein liebliche Unterhaltung (wenn man es so nennen darf) mit einer Schwalbe, in einer idyllischen Umgebung.

Das ganze dauerte zirka zwanzig Minuten, ich mußte weiter gehen und wurde zirka hundert Meter von der Schwalbe begleitet. Die Kreise wurden weiter, wir mußten Abschied nehmen wie zwei gute Freunde. Oft bin ich später an derselben Stelle vorbeigekommen, ohne ähnliches erlebt zu haben.

Ebenfalls ein Vogel, eine Drossel, war es, die bei der Beerdigung des Reichstagsabgeordneten Maximilian Pfeiffer in Speyer, bekannt als „Kunstpfeiffer" allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Wie Wilhelm von Scholz in seinem Werke „Der Zufall und das Schicksal" berichtete, sang bei der Beisetzungsfeier eine Drossel so laut daß die ganze Trauergemeinde auf das Tierchen aufmerksam wurde; man verstand durch ihr Singen und Tirilieren den Geistlichen kaum mehr. Alles sah zum Baum hinauf. Nachdem der Priester geendet hatte, neigte sich ein anderer Abgeordneter zur greisen Mutter des Verstorbenen und flüsterte ihr zu: „Die erste Rede, die ihr Sohn im Parlament gehalten hat, galt dem Vogelschutz."

Einen ganz merkwürdigen Fall berichtet Otto Grohmann in Nummer 22 vom 1. Februar 1952 der Halbmonatsschrift „Mensch und Schicksal" in Villach. Die junge und schöne Braut eines seiner Kriegskameraden war von unbekannten Tätern ermordet worden. Es war 1926 in Lemberg. Das Mädchen wurde in einem Zimmer des in einem Garten gelegenen Hauses offen aufgebahrt. Hören wir den Berichter selbst weiter:

„Während sich noch mehrere Leidtragende an dem Sarge einfanden und sich das Zimmer mit schönen Kränzen und Buketts füllte, fiel mir auf, daß ein großer Schmetterling, ein Trauermantel, zum offenen Fenster hereinflog, direkt auf die verblichene, schöne Knospe zustrebte, einmal ihr Haupt umkreiste und sich darnach auf die linke Schulter setzte, wo er verblieb, bis jemand vorbeikam, um die Fenster zu schließen. Da schwirrte er hinaus.

Als ich am nächsten Nachmittag zur Einsegnung wieder in das Trauerhaus kam, fand ich den Trauermantel wieder an derselben Stelle sitzend, wo er auch blieb, bis später die Angehörigen kamen, um von der Toten Abschied zu nehmen. Da flog er zum Fenster hinaus, das bald darauf geschlossen wurde, während bereits die Kerzen brannten .

Während dann der Sarg knapp am Garten vorbei zum Wagen auf die Straße getragen wurde, flog zu meiner Ueberraschung der Trauermantel auf den Sarg zu und setzte sich oben am Kopfende auf und ließ sich tragen, bis der Sarg in den Wagen geschoben wurde. Dann setzte er sich auf diesen und ließ sich auf den Friedhof hinausfahren, wo er sich, als der Sarg herausgezogen wurde, sofort wieder auf diesen setzte und sich wieder tragen ließ, bis sich der Zug der Leidtragenden formiert hatte. Da auf einmal erhob er sich und flog vom Sarge fort, in gerader Linie auf einen untersetzten Mann mit derben Gesichtszügen und schwarzem gescheitelten Haar zu, der einen Mantel über dem linken Arm, in der zweiten Reihe hinter dem Sarge folgte. Diesen Herrn begann der Schmetterling unausgesetzt hartnäckig zu umflattern und ließ sich davon nicht abhalten und verscheuchen, so oft jener auch nach ihm schlagen mochte. Da dieser Trauergast sah, was für ein großes Aufsehen diese Szene hervorrief, wurde er immer nervöser und schließlich so konsterniert, daß er nicht mehr wußte, was er tun sollte, um diesen beständigen Attacken des Schmetterlings zu entgehen.

Es gelang mir, meinen Freund, der zwei Reihen vor mir ging, darauf aufmerksam zu machen, der sogleich einen Wachmann veranlaßte, sich für diesen schon wütend um sich schlagenden Leidtragenden zu interessieren. Auch vor dem Hüter des Gesetzes ließ der kleine Verfolger nicht locker und man mußte diese unendliche Ausdauer und den großen Mut dieses kleinen Tieres bewundern. Der Wachmann mußte den Herrn schließlich zurück und zum Friedhof hinausführen. Da erst flog der Falter wieder dem Begräbnis nach und setzte sich nochmals oben auf, bis der Sarg ins Grab hinabgelassen wurde.

Am nächsten Tag erhielt mein Kamerad nach der Seelenmesse von der Polizei die Verständigung, daß der unter so dramatischen Umständen aus dem Friedhofe abgeführte Mann eingestanden habe, das junge Mädchen ermordet zu haben, weil es seinen früheren Heiratsantrag abgewiesen hatte. Ich erfuhr nun auch, daß das junge Mädchen in dem selbst gepflegten Garten beständig von einigen Schmetterlingen förmlich besetzt gewesen sei, wenn es zwischen den Blumenbeeten sitzend gelesen oder genäht hatte."

Tiere im Zauberbann

Von Martin Sichler.

Erklärungen und — wenn auch nur mutmaßliche Deutungen abzugeben über den Zusammenhang zwischen Tier-„Seele" und Menschenwillen, zwischen Instinkten nach erbmäßigen Vorgängen und höchst entwickelten Funktionen von Verstand und Ueberlegung auf allen Stufen der Tierwelt sei hier umgangen.

Eines nur drängt sich dem tiefer schauenden Naturbeobachter immer wieder auf: auch die Tierwelt ist einer lenkenden Macht unterstellt.

Die folgenden gesammelten Nacherzählungen spielen sich eigenartigerweise gerade in jenen Gegenden ab, in denen Menschen okkulten Dingen unterstehen oder sie beherrschen, Westfalen, Finnland Tibet.

In seinem finnländischen Reisebuch erzählt Y. von Grönhagen von Pekko Schemeika und den Schlangen.

Pekko, der alte Bauer, war nicht nur Runensänger wie alle seine Ahnen. Seine Schwester und ihn umgab auch der mystische Nimbus, der Schlangenbeschwörer. Von den heiligen Schlangen wußte er zu erzählen und der Schlangenstein, den er dem Reisenden, der auch Finne war, wortlos und mit Stolz zeigte, hatte folgende unheimliche Geschichte:

Jedes Frühjahr sammelt sich das Volk der Schlangen zum Gerichtstag. Zur Richterin ist die älteste und klügste unter ihnen auserkoren, gekennzeichnet durch einen weißen Halsring. Zwei Steine spielen bei diesem ernsten Vorgang eine große Rolle. Der eine, den die Richterin im Munde trägt, besitzt die Kraft, seiner königlichen Trägerin zum unfehlbaren Urteilsspruch zu verhelfen. Der zweite liegt zur Stunde des Gerichts stets vor ihr und dient mit seinem kreisrunden Loch in der Mitte als Folterwerkzeug schaurigster Art. Denn jede Verurteilte muß unter wahnsinnigen Qualen durch dieses kleine Gefängnis ein oder mehrere Male hindurchschlüpfen.

Pekko war so manches Frühjahr in stets neu erwachter Gier nach solch einem Gefängnisstein durch seine Felder gepirscht. Denn der Besitz des Steines verleiht dem Träger Unbesiegbarkeit.

Die Zahl seiner Lenze war schon eine hohe, das Haar gebleicht, da gelang unversehens das kaum mehr Erhoffte. Eines Morgens erblickt der Alte im taunassen Gras ein gar seltsames Schauspiel. Ein weiter Kreis aus hunderten von Schlangen umringte mit leise wiegenden abwartenden Köpfchen in strenger Ordnung die in der Mitte thronende Richterin. Das Symbol ihrer hohen Würde, der weiße Halsring, war deutlich sichtbar, denn souverän war das Haupt erhoben über ihrem Volk. Ihr Blick aber bannte eine vor ihr liegende Angeklagte, die, wie leblos hingestreckt, das eben vernommene Urteil zu erwarten schien.

Minuten höchster Spannung und lautlauser Stille.

Da durchrieselte jugendliches Feuer des alten Pekkos Körper. Seinem Jagdfieber aber stand nur der mitgetragene Knotenstock zur Verfügung. Fest die Faust um ihn geklammert, sprang er mitten hinein in das unheimliche Forum. Schlug im gleichen Moment nach der Richterin.

Ein Blitzstrahl ist nicht länger als die Schnelligkeit, mit der die so plötzlich bedrohte Königin in wütender Abwehr sich an seinem Stock emporringelte. Gleichzeitig war die getreue Heerschar bereits in Aufruhr, dem Oberhaupt rettend zu Hilfe zu eilen. Mit dem leisen Geräusch eines die Luft durchschneidenden Säbels zischte das Gefolge zur Mitte des Kampfplatzes, um die Füße des Feindes.

Pekko packte das Grauen und es hätte schlimm für ihn werden können, hätte er nicht den beschwörenden Schlangenbann, oftmals von der alten wissenden Schwester gehört, nun über den rasend gewordenen Knäuel zu seinen Füßen ausgesprochen. Die Augen waren gleich zwei Stahlspitzen, vom Munde kamen urgewaltige, dröhnende Laute.

Er errang den Sieg. Sicher gezielt aus harter Faust ein Schlag nach rechts, ein Hieb nach links. Vor dem Ausholen zum drittenMal lockerten sich etwas die den Königinnenhals drosselnden Finger. Die Gefangene sauste wie ein fliegender Bogen hinüber ins rettende Dickicht und die von Schlage nicht getroffenen wenigen Ueberlebenden flitzten im Augenblick nach. Pekkos breiter Fuß hätte fast den Strafstein ins Erdreich getreten. Beglückt und noch keuchend hob er ihn auf, die heiß ersehnte Trophäe die er Jahre später, ehe er die ewige Reise antrat, dem jungen Krieger und Finnlandforscher schenkte.

*

Im Westfälischen Volk steckt die Gabe des sechsten Sinnes, der Hang zum Hintergründigen, die enge Beziehung zum Unsichtbaren, das Wissen um die feinsten Kräfte der Natur, ums Atmen Gottes in Stein, Pflanze und Tier.

Annette von Droste-Hülshoff erlebte in ihrer Umgebung manches Diesbezügliche. So erzählt sie einmal von einem Schimmel, der sich durch einen Sturz so stark in die Zunge biß, daß die Wunde bald in Brand überging. Damals war es noch nicht möglich, einem vor Schmerz ausschlagenden Pferd Linderung und Hilfe zu verschaffen. Der tüchtigste Arzt der Umgebung erklärte den schönen, überaus feurigen Araberhengst für rettungslos verloren. In höchster Verzweiflung sandte man einen Boten zum „Besprecher". Der befand sich viele Stunden weit entfernt und nahm von dem Knecht das mit dem Blut des kranken Tieres befleckte Tuch in Empfang. Nichts weiter. Die plötzliche Ruhe, die am nächsten Tage über das arme Tier kam, aus dessen Maul der Brand roch deutete man als Zeichen des nahen Endes. Jedoch der Schimmel genas zur größten Ueberraschung, Stunde um Stunde besserte sich sein Zustand und nach drei Tagen war die Wunde völlig geschlossen. Sehr bald kehrte die frühere Kraft zurück. Der feurige Mut, mit dem das herrliche Tier wieder allen Anforderungen oblag, ließ nicht ahnen, wie nahe am Verenden sein Leben war.

Auch über das kleine Getier hatte der Besprecher Gewalt. Wünschte man einen Acker zu ergiebiger Tracht bereit, wurde der geheimnisvolle Bannsprecher geholt. Mit einem weißen Stäbchen umschritt und umzeichnete er das Feld, warf zum Schluß noch vom Erdreich eines verpfändeten Ackers darüber hin und der Erfolg war in der Tat verblüffend: Schädlinge des Getreides, wie Mehltau, Würmer, Mäuse, selbst gierige Vogelscharen mieden das Banngebiet und tiefgeneigte schwer trächtige Aehren nötigten dem Besitzer ein dankbares Staunen ab, umsomehr, wenn des Nachbars steil aufragende unergiebige Halme Mißernte verrieten.

Nach sonderbarer berührt uns jene Aufzeichnung der Droste über den Raupenbann im eigenen Gutsgarten.

Einst nahm die Gefräßigkeit des Kohlweißlings solch katastrophale Formen an, daß man den Besprecher holen ließ. Der seltsame Gewaltige kam. Leise vor sich hinmurmelnd umschritt er die Beete. Wieder trat das weiße Stäbchen in Funktion, womit er diesen und jenen Kohlkopf berührte, konzentriert und ohne Innehalten. Jedoch nach einer Weile störte Unverstand und Bosheit der in der Nähe beschäftigten Dachdecker den vertieft Schreitenden. Vom Dache des Stallgebäudes erschollen Spottrufe, ja selbst Mauerstückchen und Ziegelsteine wurden von den Burschen als Störgeschosse verwendet. Vergeblich war des Zauberers Bitte um Ruhe, sein Hinweis auf das Irritierende ihres Mutwillens. Es half auch nicht die Drohung, ihnen das Gewürm aufs Dach zu senden ,nur wüster trieben sie's.

Da ging er an eine nahe Hecke, von welcher er ein Bündel fingerlanger Stäbchen schnitt. Diese stellte er sodann horizontal an die Mauer des zu reparierenden Stallgebäudes und entfernte sich. Nicht lange und eine grüne Raupen-Heerstraße nahm Richtung gegen die Stallmauer. Zu Tausenden verließ das Gewürm die Pflanzungen und bedeckte in einer knappen halben Stunde bereits Dach, Gemäuer und sehr rasch auch Arme und Schultern der Rohlinge, die fluchend über die ekelhafte grün wimmelnde Würmerschicht des Daches treten mußten, um sich hinab zu flüchten in den Hof, wo sie sich nur mit Mühe des Ungeziefers entledigen konnten.

*

Aus einer meisterhaften Geschichte Gustav Meyrinks den kurzen Inhalt, den man, nach dem Vorbergehenden, nun glauben oder ablehnen mag:

Ein Insektenforscher erbittet sich gelegentlich einer Reise in Osttibet von einem Yoga ein Experiment. Auf eine möglicherweise große Gefahr, die daraus entstehen könnte, aufmerksam gemacht, gibt der Forscher trotzdem seine Zustimmung, die Verantwortung zu tragen. Der Yoga also erbittet sich von ihm eine zufällig

mitgetragene Landkarte von Europa und breitet sie als Unterlage aus. Mittels einer ganz feinen Silberschelle lockt hierauf der unheimliche Schwarzmagier eine große Anzahl weißer Grillen aus dem weiten Umkreis herbei. Alle streben sie der Landkarte zu. Aus dem Prisma in seiner Hand entstand dann über ihrer Mitte eine regenbogenfarbene Stelle, die alsbald zum Kampfplatz wurde. Es bildeten sich zwei Grillenparteien und diese begannen nun ein irrsinniges gegenseitiges Gemetzel, ein Morden und Zerstümmeln. Obwohl schon ein dicker grüner Saft unter dem Schlachtfeld wegrann, hielt der Zustrom auf den sich immer wahnsinniger bekämpfenden Knäuel noch an. Er wuchs, wuchs. Wuchs mannshoch an, ein schauerliches Schmerzens- und Todesgewimmer von sich gebend. Der entsetzte Zuschauer bat den Unheimlichen um Abbruch dieser Greuel. Dieser jedoch zuckte nur höhnisch mit den Schultern. Als nach Stunden der Kampf abflaute, hockte der Europäer wie gelähmt noch am selben Platz, mühte sich endlich bleischwer und langsam von der Stelle. „Er löst und bindet — löst und bindet" sprach der Begleitmann. Und dieses „Löst und bindet" verließ des Forschers dumpfe Gehirn nicht mehr. Unter dem nicht mehr vergehenden Eindruck des gräßlichen Erlebnisses wurde er von Tag zu Tag schwächer und starb schließlich, ohne mit seinem Briefbericht an die Museumsdirektion in der Heimat zu Ende gekommen zu sein.

Ein Monat nach diesem schauerlichen Grillengemetzel begann in Europa der erste Weltkrieg. Ein Jahr später erst ward in einem Raum des Museums das Brieffragment vorgelesen.

Eine in einem Röhrchen beigelegte totgeglaubte Grille entkam bei der Oeffnung zu aller Erstaunen, flog ins Freie und dort zog eine sonderbare Wolke über die Dächer: ein deutlich schlitzäugiges Asiatengesicht mit dem Ausdruck haßerfüllter Bosheit.

Was wissen wir vom Jenseits?

Von einem katholischen Theologen erhalten wir folgende Stellungnahme zu der Besprechung des Buches von Br. Grabinski „Was wissen wir vom Jenseits?" („Glaube und Erkenntnis", Heft 2, S. 14/15).

Der Rezensent behauptet, daß die Arme Seelen-Erscheinungen der süddeutschen Prinzessin El. v. d. L. nicht echt sein könnten, sondern auf Selbsttäuschung beruhen müßten, weil das Verhalten einiger dieser Armen Seelen im Widerspruch stände mit der Lehre der Kirche. Zum Beweis dieser Kirchenlehre zitiert er: Feuling: Kathol. Glaubenslehre p. 923.

Diese Argumentation ist falsch. Was Feuling da behauptet, ist nicht Lehre der Kirche im engeren Sinne, ist nicht Glaubenssatz, ist nicht Dogma, sondern nur eine Meinung der Theologen. Es geht aber nicht an, bloße Meinungen der Theologen gegen Tatsachen ins Feld zu führen. Tatsachen sind immer stärker als alle Theorien. Die Erscheinungen von Armen Seelen, wie jene Prinzessin sie gehabt hat, sind so gut bezeugt, daß die Meinung der Theologen dadurch widerlegt wird. Das ist die richtige Folgerung. — Die Poltergeister Auf Schloß Bronnen bei Beuron, die im selben Buche von Grabinski erwähnt werden, die waren ja doch auch keine verdammten Seelen, und doch wird keiner behaupten ,daß sie „in der Liebe loderten".

Man hüte sich also vor solchen Trugschlüssen.

Derselbe Trugschluß findet sich in einem anderen Artikel derselben Zeitschrift, Heft 4, Seite 3. Dort heißt es: „Der Verfasser (der evangelische Pfarrer Ernst Seitz) huldigt der vom kath. Jenseitsglauben unannehmbaren Theorie, daß die Besessenheit nicht immer von Dämonen, sondern auch von Seelen Verstorbener ausgeübt werde, „die auf ihre Erlösung warten, aber noch unter der Gewalt des Teufels stehen. Es müßte sich mindestens um Verdammte handeln."

Damit will der Rezensent Ludw. Endres offenbar sagen, daß eine Besessenheit durch Verstorbene, die nicht in der Hölle sind, dem kath. Jenseitsglauben widerspreche. — Darauf ist zu sagen: Der katholische Glaube sagt uns über den Läuterungsort im Jenseits gar nichts anderes als nur, daß es einen solchen Ort im Jenseits gibt und daß die Fürbitte für die dort weilenden Seelen wirksam ist. Alles andere ,was sonst noch über den Zustand der sogenannten Armen Seelen in katholischen Werken zu finden ist, das ist bloße Meinung der Theologen und hat mit dem katholischen Dogma nichts zu tun. Die Dogmen sind irrtumslos, nicht aber die Meinungen der Theologen. Wenn es sich also um einen Fall von Besessenheit handelt, der allem Anschein nach von einem nicht verdammten Verstorbenen herrührt, dann kann man nicht einfach sagen: So etwas gibt es nicht; das widerspricht unserem katholischen Glauben. Der heiligmäßige evangelische Pfarrer Johann Christian Blumhardt hat in seiner Möttlinger Gemeinde Fälle von Besessenheit erlebt und eingehend beschrieben. Darunter ist ein Fall (die Besessenheit der Gottliebin), von dem jeder unbefangene Leser sagen wird: Das war eine Besessenheit durch ein nicht verdammtes verstorbenes Weib. Es gibt andere Fälle, die nicht weniger eindeutig sind.

Tatsachen sind stärker als alle Theorien. Man denke an den Fall „Galilei". Solch ein Fall kann sich wiederholen, namentlich in unserer Zeit, wo eine ganze Flut von neuen Erkenntnissen auf uns hereinstürzt.

Es ist darum dringend notwendig, einen scharfen Strich zu ziehen zwischen der eigentlichen Glaubenslehre und der Lehre der Theologen.

Bücher und Schriften

Wilhelm Knappich: Der Mensch im Horoskop. Versuch einer Charakter- und Lebensaufdeutung auf Grund der symbolischen Astrologie. Verlag Moritz Stadler Villach. 216 Seiten, kart.

Auch als Gegner oder Skeptiker wird man bestätigen müssen, daß dieses soeben erschienene Werk zum Besten gehört, was je zum Problem Astrologie geschrieben wurde. Ein ernstes und tiefes Werk, das in der Auseinandersetzung mit der Astrologie noch eine bedeutende Rolle spielen wird. Das Buch des Wiener Bibliothekdirektors will „unter Berücksichtigung der modernen antropologischen Forschungsergebnisse, insbesondere nach dem vom Prof. Kretschmer aufgestellten Bio-Psychogramm eine Anleitung geben, wie man in systematischer Weise und nach wissenschaftlichen Grundsätzen eine Charakter- und Lebensbeschreibung des Menschen aufgrund seines Horoskops entwerfen kann." Als Zweck wird bezeichnet „die Förderung der Selbsterkenntnis und der Selbsterziehung durch das Horoskop". Die Kosmologie als „werdende Wissenschaft" habe die „exakt wissenschaftliche Erforschung der zwischen den außerirdischen im Weltall befindlichen Faktoren und Kräften und den irdischen Lebewesen möglicherweise bestehenden gesetzmäßigen Beziehungen sich zum Ziel gesetzt, die symbolische Astrologie hingegen als „sinndeutende und wertende Kunst, keine exakte Wissenschaft, — das Weltall physiognomisch zu betrachten und den einzelnen Menschen in seinem Sosein zu verstehen." Dabei werden die Tiefenpsychologie (Jung), die Psychoanalyse (Freud und Adler), die Charakterologie (Klages) und die Konstitutionslehre (Kretschmer) zugrunde gelegt. Ausführlich wird die Symbolik der Planeten, Tierkreise, Himmelshäuser und Aspekte behandelt.

Der Verfasser meint, man könne mit Recht den Geburtsaugenblick als Anfangspunkt einer Periodik zur Grundlage der Horoskopstellung machen und führt seine Gründe an. Er bekennt aber, daß das

Geburtshoroskop über wesentliche, für die Entwicklung der Menschen bedeutsame Aufbauelemente keinen Aufschluß geben kann und daß das Konzeptionshoroskop in symptomatischen Zusammenhang mit dem Genotypus stehen muß. Wenn der Geburtsminute nicht die Bedeutung beigelegt wird, die ihr allgemein von den Vulgärastrologen beigemessen wird, ist für manche Gegner der Astrologie ein starker Hemmschuh beseitigt.

Ganz besonders bedeutungsvoll und auch viele Gegner versöhnend, dürfte folgende Feststellung im letzten Kapitel des Werkes sein: „So ist also das menschliche Geschick keineswegs bloß von außen geschickt oder über uns verhängt, sondern ist das Resultat aus dem Zusammenwirken von Notwendigkeit und Freiheit, von Charakter und äußeren Faktoren, Zufälligkeiten und Schicksalsschlägen und da der Charakter selbst schon wieder die Resultante von inneren und äußeren Faktoren ist, ergibt sich für den Astrologen ein sehr komplexes Gebilde. d. h. er kann nur Schicksalsmöglichkeiten, Tendenzen und Motive zur Realisierung auf bestimmten Lebengebieten aufzeigen und je nach seiner Deutungsgabe mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit, nie aber mit Gewißheit etwas voraussagen."

Diese Ansicht, Möglichkeiten, aber nie Gewißheit, hat somit die ernste Astrologie gemeinsam mit anderen okkulten Zweigen, wie Prophetie, Chiromantie usw..

J. Kr.

Psyche. Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde. Klett, Stuttgart. 1/4 jährl. 10.80 DM. — 1951, Heft 5. Aus dem Inhalt: V. v. Weizsäcker: Ein Recht der Neurose? Antwort: Das Recht zur Neurose ist relativ; der Widerstand des Neurotikers soll nicht gebrochen sondern zum Verschwinden gebracht werden. Wie immer bei diesem Verfasser freut man sich an hellen Lichtern. Eine Probe: „Wenn jemand vor Mäusen Angst hat, ist das krankhaft. Wenn aber jemand vor dem Tode, vor Gott, vor dem Weltgericht Angst hat, dann ist er erhaben. Nicht die Angst, sondern die Art der Angst ist entscheidend. „Daneben findet sich auch tiefer Schatten: „Aus dem verdrängten Bereich, den wir das Unbewußte nennen, heraus übt die Sexualität eine Uebermacht aus, die sich etwa in der Vergöttlichung der Jungfrau Maria durch ein Männerkollegium bemerkbar macht. „Eine solche Verkennung katholischen Glaubens aus solchem Munde ist trostlos.

Sborowitz: Das religiöse Moment in der Tiefenpsychologie. Verfasser zeigt, daß Bewußtsein und Unterbewußtsein unterschieden aber nicht geschieden sind. Scheidung bringt Gefahr für die seelische Gesundheit, Verbindung beider Bereiche führt zum gesunden Urstand zurück, der auch religiöse Bestimmung des Menschen ist. Daß der vom Verfasser gemachte Versuch, das Seelenleben Jesu rein menschlich zu analysieren, dem Jesus der Evangelien nicht gerecht werden kann, ist einem Christen klar.

Müller-Eckhard: Die Krankheit, nicht krank sein zu können. Es gibt Gesunde, für die Krankwerden eine Gnade bedeutet, nämlich eine Materialisierung seelischer Nöte und damit Rettung vor seelischer Erkrankung. In solchen Fällen wird mechanische Heilung zur Unmenschlichkeit gegen den Patienten. Verf. belegt dies mit Erfahrungen ärztlicher Praxis. Rätsel Mensch!

Aus Heft 7. H. Plügge: Ueber suizidale Kranke (Kranke nach Selbstmordversuch): Verfasser untersucht etwa 50 Selbstmordversuche auf die Beweggründe hin. Es sind nicht äußere Nöte, wie unheilbare Krankheit, soziales Elend, sondern existenzielle Langeweile, Sinnlosigkeit und Leere des seelischen Lebens.

Boehm: Angst und Schuldgefühl. — Eine wichtige Aussage: „Ich muß ausdrücklich betonen, daß der Patient durch die Analyse keineswegs einen Freibrief erhält, skrupellos innere und äußere Gebote zu verkennen. In einer langsamen Arbeit muß ein Gleichgewicht zwischen Triebansprüchen und den Forderungen des Gewissens hergestellt werden. Ein wertvolles Zitat aus der Rektoratsrede des Frh. v. Kreß: „Wir Aerzte wissen, daß in der Todesangst für den einzelnen gar nicht mehr wichtig ist, was er im Leben erreicht hat; wichtig ist nur, was er andern Menschen gegenüber gefehlt oder versäumt hat."

K. Horney: Ziele der analytischen Therapie. Das Ziel besteht für den Patienten darin, sich selbst kennen zu lernen, wie er ist, um eine Neuorientierung und das Finden des eigentlichen Selbst zu ermöglichen.

Mitteilungen des Verlages

Die verehrlichen Abonnenten von „Glaube und Erkenntnis" welche das Abonnement für das vierte Quartal 1951 und das erste Quartal 1952 noch nicht überwiesen haben, werden gebeten, dies nachzuholen. Postscheckkonto München 581 56 oder Briefeinlage.

Wir sind gerne bereit, wirtschaftlich schwachen Lesern das Abonnement ganz oder teilweise zu erlassen, müssen aber jene Leser, denen der kleine Betrag keine Schwierigkeiten bereitet, dringend um Einbezahlung ersuchen. Vielleicht kann der eine oder andere Leser ein übriges tun und armen Gesinnungsfreunden ein Abonnement stiften. Man erleichtert dadurch dem Verlag, der für die Zeitschrift große Opfer bringt, das Durchhalten. Wenn sich die Zeitschrift auch noch nicht selbst trägt, so ist sie doch auf dem besten Wege dazu.

Aus Deutschland wie aus dem Auslande erhalten wir ständig Zuschriften, voll der Freude und des Dankes für unsere Arbeit. In einigen Orten haben sich, angeregt durch die Arbeit von „Glaube und Erkenntnis" Studienzirkel, vorwiegend aus Kreisen katholischer Akademiker gebildet. Aus Graz wird uns berichtet, daß dort „Glaube und Erkenntnis" viele Freunde gewonnen hat und die umlaufenden Hefte mit großem Interesse aufgenommen werden.

Es ist ein steiniger Boden, den wir beackern, Unwissenheit und Gleichgültigkeit den wichtigsten Fragen gegenüber ist ein schwer zu besiegender Feind. Darum helfe jeder mit, unsere Zeitschrift zu verbreiten, sie zu sichern und für sie zu werben.

Bücher

zu billigen Preisen

HEINZ KÜHN:

Das Reich des lebendigen Lichts.
Die Engel in Lehre und Leben der Christenheit. 340 S. (früh. 13.80) geb. **2.80**

Pfarrer ARB. REITERER:

Brücke zum Jenseits.
Der Spiritismus im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft. 209 Seiten. kart. **2.50**

Prof. JOS. WITTIG:

Novemberlicht
Skizzen über Allerseelen, Totensonntag, okkulte Erfahrungen und den Auferstehungsleib. 75 Seiten **1.00**

Zu beziehen durch:

Buchhandlung J. Kral & Co., Abensberg Ndb.